Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei F. Streisand, in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsieb[illegible]er Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien, bei G. L. Daube & Co. Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank."

Nr. 595.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 26. August (Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Hausirer, Wanderlager und Wanderauktionen.

Σ **Berlin**, 24. August. Die alten Zünftler, welche sich Jahraus, Jahrein bemühen mit denselben theoretischen Redewendungen und unbewiesenen Behauptungen irgend ein Stück Gewerbefreiheit rückgängig zu machen, haben auch eine Agitation unter den Kaufleuten der kleinen Städte eingeleitet gegen Hausirer, Wanderlager und Wanderauktionen. Einige kleinen Handelskammern scheinen in der That ihren Jahresberichten nach auf die Leimruthe flattern zu wollen, nicht bedenkend, daß Beschränkungen und Polizeimaßregelungen, welche man heute dem armen, sich mühsam durchquälenden Hausirer gegenüber für recht erklärt, morgen auch dem behäbigen seßhaften Kaufmann gegenüber für billig angesehen werden könnten. Der Kaufmann, welcher sich an seinem Wohnorte die Konkurrenz der Hausirer nicht gefallen lassen will, hat auch kein Recht auswärts seine Leute nach Waarenbestellungen ausschwärmen zu lassen. Die Beschwerden der Kaufleute gegen die Hausirer waren schon vor Jahrhunderten gebräuchlich. Gleichwohl sind die Hausirer vielfach Pioniere für die fortschreitende Kultur geworden, haben das Publikum, namentlich in entlegenen Gegenden mit vielen neuen Dingen zuerst bekannt gemacht und insbesondere in kleinen Städten, wo sonst der Verkauf gewisser Waarengattungen thatsächlich ein Monopol in der Hand eines oder einiger bequemen Kaufleute sein würde, diesen eine heilsame Konkurrenz bereitet. Allerdings kann sich der Hausirer leichter der Verantwortung für ein betrügerisches Geschäft entziehen; aber eben darum pflegt man sich auch mit größerem Mißtrauen in ein Geschäft mit solchem unbekannten Mann einzulassen. Im Allgemeinen giebt's unter den Hausirern ebenso Personen von verschiedener Redlichkeit wie unter anderen Handeltreibenden. Auch der Hausirer hat ein Interesse daran sich den Ruf nicht zu verderben und das Wiederkommen in eine einträgliche Gegend zu ermöglichen. Seine Lasten hat der Hausirer reichlich zu tragen. Ersparen die Hausirer Ladenmiethe, so haben sie dagegen hohe Transport- und Zehrungskosten. Ihre Lebensweise ist eine überaus beschwerliche, wenig beneidenswerthe. Vermochten die beständigen vom Brodneid beseelten Agitationen seßhafter Kaufleute auf die Dauer auch nicht den Hausirern die Gewerbefreiheit vorzuenthalten, so regten sie doch den Fiskus an, den Hausirern eine höhere Gewerbesteuer aufzubürden. In Preußen zahlte der „Gewerbebetrieb im Umherziehen" 1874 2,345,268 Mark Gewerbesteuer, das ist etwa 14 Prozent der gesammten Gewerbesteuer, ein Verhältniß, welches über den thatsächlichen Umfang des Gewerbetriebs im Umherziehen weit hinausgeht. Es mußten 31,411 Gewerbescheine mit je 48 Mark jährlich bezahlt werden, also mit dem Mittelsatz der Gewerbesteuerklasse A. II. in Städten der 2. Steuerklasse. Im Uebrigen unterliegen die Hausirer allen Steuern wie die ansässigen Gewerbetreibenden mit Ausnahme der Kommunalsteuerzuschläge zur Gewerbesteuer, Zuschläge welche indeß überhaupt nur wenig und zudem nur in mäßigem Umfange vorkommen. — Die Wanderlager, gegen welche sich jetzt die Beschwerden in erster Reihe richten, sind ein Mittelding zwischen dem Hausiren und dem stehenden Betrieb. Das Wanderlager pflegt auf eine Reihe von Tagen oder Wochen an demselben Orte eingerichtet zu werden. Während sonst ein wohlhabender Einwohner eines mittleren oder kleineren Ortes gewisse Bedarfsgegenstände durch kostspielige und unbequeme Reisen in einer größeren Stadt sich beschaffen müssen, läßt hier ein ihren Anforderungen entsprechendes Geschäft sein Lager von Ort zu Ort wandern. Das Wanderlager kann als stehender Betrieb, als Hausirbetrieb oder als Zweigniederlassung eines anderwärts bestehenden Geschäfts angemeldet und besteuert werden. Die längere Dauer des Aufenthalts zwingt solchen Lagerhälter stärker als den Hausirer auf gute Behandlung der Kundschaft bedacht zu sein. Zahlreiche Petitionen gegen die Wanderlager gelangten in der letzten Session namentlich aus Hannover und dem Königreich Sachsen an den Reichstag. Interessant ist, wie in den heftigen Klagen über die Fremden sich unwillkürlich Aussprüche einmischen, welche den volkswirthschaftlichen Nutzen der Wanderlager klar ins Licht stellen. So klagt eine Petition des kaufmännischen Vereins zu Celle, daß die Wanderlagerhalter nur gegen baar verkaufen und dadurch vor den seßhaften Ladengeschäften, die einen langen Kredit gewähren, großen Vortheil habe, daß ferner der Fremde durch seine Gewandtheit in der Behandlung des Publikums und durch Reklamen es verstehen, in wenigen Wochen ein großes Geschäft zu machen. Baarzahlung bei raschem und konzentrirtem Absatz, eben dies ist auf anderem Gebiete das Geheimniß der Konsumvereine, über welche die Krämer allenthalben nicht minder klagen. Die Gesetzgebung hat aber wahrlich keine Ursache die Einbürgerung einer vernünftigen Verkaufsmethode zu Gunsten des hergebrachten unwirthschaftlichen Schlendrians im Detailhandel irgendwie entgegen zu treten. In Bezug auf Reklamen geben an vielen Orten die Seßhaften den Fremden nichts nach; nichts schädlicheres könnte es auch geben als die Marktschreierei durch Einführung einer Censur obrigkeitlich zu beglaubigen. Was die Besteuerung der Waarenlager anbetrifft, so hat sich die preußische Regierung in einer Novelle zum Gewerbesteuergesetz soeben die Ermächtigung erwirkt, die Gewerbescheingebühr „namentlich bei den mit größerem Waarenlager umherziehenden Handeltreibenden" bis auf jährlich 144 M. zu erhöhen, das ist der doppelte Betrag des Mittelsatzes der Gewerbesteuer für das stehende Gewerbe in den größeren Städten. Fiskus ist niemals säumig wenn's sich darum handelt, mit entsprechenden Besteuerungssätzen neu aufkommenden Betriebsformen zu folgen. Der allgemeine Nutzen des Gewerbebetriebes im Umherziehen wird auch dadurch nicht widerlegt, daß innerhalb desselben auch einzelne volkswirthschaftlich überflüssige oder schädliche Betriebsformen vorkommen. — So sind Wanderauktionen als wirthschaftlich nützliche Absatzwege nicht zu erkennen. Die Aufregung der Bieter wird ausgenutzt, um denselben wenig werthvolle „Ramschartikel" zu verhältnißmäßig hohem Preise aufzuhalsen. Solche Auktionen werden aber nicht blos im Wandern sondern auch in größeren Orten als stehendes Geschäft betrieben, so lange sich ein Publikum findet, das geneigt ist, den Reiz einer Auktion derart zu bezahlen. Einen großen Umfang kann diese Geschäftsform aber eben darum niemals gewinnen; die Gesetzgebung hat auch nicht die Aufgabe das Publikum vor jeder unklugen Anwandlung zu bewahren, sein Geld los zu werden. Mit vollem Recht beschloß daher die Petitionskommission des Reichstages über die große Zahl in der gekennzeichneten Richtung vorliegender Petitionen zur Tagesordnung überzugehen, der Reichstag würde ebenso beschlossen haben, wenn nicht eine Erkrankung des Referenten die Verhandlung verhindert hätte. Nur die mit allen Sonderinteressen liebäugelnden Klerikalen im Bunde mit einzelnen sächsischen Konservativen hatten Anträge gestellt, die Petitionen dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Zur Parteigruppirung der Konservativen

bringt die „Berl. Aut. Korr." folgende Bemerkungen:

Während von Blättern, die sich etwas darauf zu Gute halten, ihre Informationen dort zu schöpfen, wo der Gang der Politik, der inneren wie der äußeren, bestimmt wird, der in der Gründung begriffenen deutsch-konservativen Partei die Aufgabe beigemessen wird, in Verbindung mit solchen Nationalliberalen, welche dazu bereit sind, im neuen Abgeordnetenhause eine konservativ-liberale Regierungsmehrheit zu bilden, was doch die gegenseitige Bekämpfung bei den Wahlen ausschließt, wird von Seiten der „Neuen Preußischen Zeitung" die nämliche deutsch-konservative Partei aufgefordert, „einig und schneidig" den Kampf gegen den Nationalliberalismus, in welchem die konservative Partei ihren schlimmsten Gegner zu erblicken habe, zu eröffnen. Danach zu schließen, stellen sich die Regierungskreise und jene Altkonservativen, deren Organ die „Kreuzzeitung" ist, unter der neuen Partei etwas durchaus Verschiedenes vor. Die Namen, welche das Programm der deutsch-konservativen Partei bei seiner ersten Veröffentlichung trug, gehörten Männern an, die bisher im politischen Leben wenig zu bedeuten gehabt haben; begreiflicher Weise konnte ihnen keine besondere Anziehungskraft beiwohnen. Hatte die preußische Regierung nun wirklich die Absicht, aus den Deutsch-Konservativen den rechten Flügel einer Regierungsmehrheit aufzubauen, so sollte man meinen, wäre es die Aufgabe der im Sinne der Regierung handelnden Kreise gewesen, jenem Mangel an Anziehungskraft dadurch abzuhelfen, daß sie zur Verstärkung jener Sammlung wenig besagender Unterschriften Männer vermochten, aus deren politischer Wirksamkeit Jedermann sofort die Absicht der neuen Partei erkennen konnte, mit dem linken Flügel der projektirten „Regierungsmehrheit", der doch nur aus Mitgliedern der national-liberalen Partei sich zusammensetzen kann, in der nämlichen Weise zusammenwirken, wie dieses bisher von Seiten der „freikonservativen" beziehungsweise „Deutschen Reichspartei" der Fall gewesen ist. Nichts dergleichen erfolgte aber. Die genannte, durch jahrelanges Zusammenwirken ihrer Mitglieder mit der national-liberalen Partei zu diesen in ein freundschaftliches Verhältniß getretene Partei stellte ein besonderes Programm auf und ihre Organe in der Presse bewahrten den Deutsch-Konservativen gegenüber eine bemerkenswerthe Zurückhaltung. Daneben fehlte es von rechts her nicht an verborgenen Andeutungen, woraus, wer wollte, etwa den Schluß entnehmen konnte, daß eventuell beabsichtigt würde, über die Köpfe der Freikonservativen hinweg und auf ihre Kosten den rechten und linken Flügel der Regierungsmehrheit zusammen zuschließen, falls sich dieselben nicht einfach in den rechten Flügel einreihen ließen, sondern versuchen möchten, als ein numerisch zwar schwaches, durch seine Ausschlag gebende Stellung aber taktisch bedeutsames Zentrum für sich die Leitung der neuen Regierungsmehrheit zu beanspruchen. Wie dem nun sei. Thatsache ist, daß die Bildung der deutsch-konservativen Partei vor der Schwelle der freikonservativen Fraktion Halt gemacht hat und aus dieser Thatsache erklärt sich denn auch, daß jene Konservativen, die in der „Kreuzzeitung" ihre Absichten verkünden, sich aufgefordert fühlen konnten, ihren Anschluß an das Programm der deutsch-konservativen Partei zu erklären. Irgend eine Stelle, die über die Annahme oder Ablehnung von Beitrittserklärungen zu entscheiden gehabt hätte, ist anscheinend nicht vorhanden gewesen. Jeder, der seinen Beitritt erklärte, wurde dadurch eo ipso Mitglied der neuen deutsch-konservativen Partei und erlangte dadurch das Recht, für seine Ansichten eine Stelle im Parteiprogramm, für seine Person je nach seiner Begabung einen Einfluß auf die Parteileitung zu beanspruchen. Das Programm war absichtlich unbestimmt gehalten, um für die Sammlung aller Konservativen einen recht breiten Boden zu schaffen; warum sollten Herr von Kleist-Retzow und seine Freunde sich die günstige Gelegenheit entgehen lassen, die deutsch-konservative Partet unter geschickter Ausnutzung einzelner Programmpunkte mit „christlich-germanischen Anschauungen und Bestrebungen zu erfüllen? Was aus dem preuß. Staate und dem deutschen Reiche werden würde, wenn neben einer starken ultramontanen, nicht minder starke deutsch-konservative Minderheit mit den eben kurz gekennzeichneten Tendenzen im preußischen Abgeordnetenhause und im deutschen Reichstage aufträte, das, kann sich Jeder selbst beantworten: Das „System Mühler" und die „Politik Ollmütz" würden ihre Auferstehung feiern. Das wäre dann allerdings ein sehr wunderlicher, und was schlimmer, höchst kläglicher Ausgang der großen nationalen Politik, die im Jahre 1866 ihre Schwingen entfaltete und Preußen und mit ihm Deutschland zur Sonnenhöhe des Ruhmes emportrug! Wir können es nicht glauben, daß von Seiten des leitenden Staatsmannes die Bestrebungen einer Partei begünstigt werden, der sich alsbald die heftigsten Gegner seiner nationalen Politik angeschlossen haben. Eine Klarstellung dieses Verhältnisses wird freilich bis jetzt noch immer vermieden, obwohl die Aufforderung dazu auch bereits aus konservativen Kreisen ergangen ist. Pflicht eines jeden Liberalen, der auf die Wahlbewegung Einfluß auszuüben vermag, ist es, vor der Wählerschaft warnend gegen die Kandidaten einer „konservativen" Partei aufzutreten, die ihre wahren, reaktionären Ziele hinter unklaren Redewendungen verbirgt und ihre Wirkung hauptsächlich dadurch zu erreichen sucht, daß sie angeblich vernachlässigter Interessen einzelner Berufsklassen und der verschiedenartigsten lokalen Wünsche mit besonderer Wärme sich anzunehmen verspricht.

Deutschland.

Berlin, 24. August.

— Der Reichsanz." schreibt: „Das Reichs-Eisenbahnamt hat bekanntlich in seiner jüngsten Denkschrift bezüglich der Tarifreform darauf hingewiesen, daß es in Rücksicht auf die allgemeine wirthschaftliche Lage, sowie in Rücksicht auf die Thatsache, daß die Preise der Materialien erheblich, die Arbeitslöhne vielfach gesunken, bezw. in Abnahme begriffen und in Folge dessen die Betriebskosten, deren Höhe die provisorische Tariferhöhung s. Z. motivirte, nicht unbeträchtlich vermindert sind, Pflicht sei, zu prüfen, ob eine Abweichung von der durch Art. 45 der Reichsverfassung der Reichsgewalt vorgezeichneten Direktive auch ferner noch, event. in welchem Umfange für zulässig zu erachten sei, und dabei unter Vorlage statistischer Aufzeichnungen seinerseits dem lebhaften Wunsche Ausdruck gegeben, daß der Bundesrath sich für thunlichste Aufhebung der provisorischen Frachtzuschläge aussprechen und die Bundesregierungen ersuchen wolle, in Bezug hierauf das Erforderliche in die Wege zu leiten, soweit solches die Betriebs- und Finanzverhältnisse der betreffenden Bahnen zulassen. Für diese Anregung ist dem Reichs-Eisenbahnamte aus den Kreisen des Handelsstandes und der Industrie von den verschiedensten Seiten lebhafter Dank ausgesprochen worden."

— Die Vertheidiger des Grafen Arnim werden, wie erzählt wird, in Erfahrung zu bringen suchen, zu welchem Tage Herr Thiers in Paris vom dortigen Gericht zur Vernehmung in der Arnim'schen Sache geladen worden ist. Sie würden dann, wenn der französische Richter nicht so wie so Herrn v. Arnim von dem Termine in Kenntniß setzen läßt, durch das auswärtige Amt beantragen lassen, daß gleichzeitig mit Herrn Thiers ihr Klient zitirt werde. Die Vertheidigung legt, wie es hiernach den Anschein gewinnt, auf die Vernehmung des Expräsidenten großen Werth. Zwar hat bekanntlich Herr Thiers geäußert, er wüßte nicht, was er zu Ungunsten oder zu Gunsten des Angeklagten aussagen könnte; allein die Vertheidiger werden zu der Annahme berechtigt sein, daß durch Fragen, die der Graf an Herrn Thiers richtet, wesentliche Klarlegungen des Sachverhalts erfolgen könnten. Bekanntlich nehmen die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes in dem Landesverraths-Prozesse am 5. Oktober ihren Anfang, und deshalb wird spätestens im Laufe des nächsten Monats die Vernehmung des Expräsidenten vor sich gehen.

— Ein hier angesessener Handwerksmeister theilt der „Germ." Abschrift einer interessanten Beschwerde mit, die er an die königliche Regierung zu Potsdam in Betreff eines Standesbeamten gerichtet hat. Dieselbe lautet:

Am 7. d. wurde mir eine Tochter geboren; in Folge dessen bin ich am 9. d. auf dem königlichen Standesamt Nr. 13, Pankstr. 22, behufs Anmeldung und Eintragung im Standesregister gewesen und zwar in meinem Arbeitsanzuge, bestehend aus einer Hose, weißem Hemde und einer Lederschürze, rein, ganz und anständig. Ich trat also ein, meldete mich bei dem ersten Herrn, wahrscheinlich der Diener des Amtes; dieser wies mich mit dem Bemerken zurück, er könne mich nicht vorlassen; ich müßte in einer anständigen Kleidung erscheinen, was ich mit Erstaunen anhörte und umkehrte. Eine Stunde später meldete ich mich wieder in derselben Kleidung unter Mitnahme eines Zeugen. Der Diener wies mich wieder zurück; jetzt aber verlangte ich entschieden den Herrn Standesbeamten selber zu sprechen; hierauf nahm mir der Diener meine Legitimation ab und meldete mich weiter. Hierauf erschien der Herr Standesbeamte selbst und reichte mir meinen Zettel zurück mit dem Bemerken: „Ich kann Sie so nicht annehmen, Sie müssen in einer anständigen Kleidung erscheinen." Ich fragte nun den Herrn nach dem Paragraphen, der die Kleidung bei einer Anmeldung auf dem Standesamte vorschreibt, erhielt aber die kurze Antwort: „Ich nehme Sie so nicht an." Ich mußte mich also mit meinem Zeugen entfernen, ohne die Eintragung meines Kindes bewirkt zu haben. Ich erlaube mir nun die Frage: Wenn ich nun aber keinen anderen Anzug habe, als den oben beschriebenen — was dann — da das Gesetz doch die Nichtanmeldung bestraft? Ich bin ein anständiger Mann und als solcher seit 14 Jahren in meiner Nachbarschaft bekannt und auch gerne in dem obigen Anzug gesehen; wie ist es nun möglich, mich als anständigen Mann auf dem königlichen Standesamt von dem Herrn Standesbeamten als unanständig gekleidet zurückweisen zu lassen, wenn ich mich anständig betrage, was geschehen ist. Da ich mich nun nicht zum dritten Male abweisen lassen will und kann, so bitte ich eine königliche Regierung ganz gehorsamst, die Eintragung meines Kindes in das Standesregister, Standesamt Nr. 13, bewirken zu wollen."

Obschon wir der Meinung sind, bemerkt die „Germ.", der wir uns diesmal anschließen können, daß Jeder, der zu einer Behörde geht, wenn eben möglich, sich mit dem hergebrachten Rocke bekleiden soll, so vermögen wir doch nicht abzusehen, woher der Standesbeamte das Recht hat, eine bestimmte Form der Kleidung zu fordern und gar davon die Vornahme der ihm vorgeschriebenen Amtshandlungen abhängig zu machen. Er wird schließlich das Kind doch einzeichnen müssen, auch wenn der Vater statt des reinen Hemdes ein schmutziges anlegen sollte.

— Am 23. Oktober d. J. wird der Kursus in der neuen bei Charlottenburg erbauten Artillerie- und Ingenieurschule eröffnet, an welchem Tage die hierzu kommandirten 225 Offiziere eingetroffen sein müssen. Letztere sind noch nicht von der Höhe ihres Serviszuschusses in Kenntniß gesetzt, da das Kriegsministerium noch nicht verfügt hat, ob der charlottenburger oder der berliner Etat zum Ansatz gelangen soll. In welchem Umfange die Bewohner von Charlottenburg auf das Vermiethen an Offiziere rechnen, dürfte, wie die „N. B.-Ztg.“ mittheilt, daraus hervorgehen, daß schon 400 Anmeldungen von Wohnungen resp. möblirten Zimmern für Offiziere bei der Direktion der Artillerieschule eingelaufen sind.

— Der Mangel an Elementarlehrern äußert sich auch in Berlin je länger, je mehr; wenigstens wird es der Stadt äußerst schwer, junge und doch geübte Kräfte für die Gemeindeschulen zu gewinnen. Während noch vor 10 Jahren — schreibt die „N.-Z.“ — jeder Lehrer, der in den Gemeindedienst trat, bereits 5—9 Jahre lang in den hiesigen Privatanstalten unterrichtet und den Dienst kennen gelernt hatte, werden jetzt alle jungen Leute vom hiesigen Seminar, sobald sie die Nachprüfung bestanden, von der Stadt angestellt. Damit ist indeß das Bedürfniß nicht befriedigt; denn das Seminar entläßt jährlich 20 Lehrer, während die Stadt die vierfache Zahl gebraucht. Es müssen also auswärts gebildete Lehrer herangezogen werden und zwar in einem solchen Umfange, daß z. B. in diesem Augenblicke schon Lehrer angestellt werden, die erst im vorigen Jahre nach Berlin gekommen sind. Da aber ferner junge Lehrer, wie Berlin sie gebraucht, nur dann von den Regierungen nach hier entlassen werden, wenn sie die auf dem Seminar erhaltenen Stipendien zurückgezahlt haben, so wird der Zuzug von solchen Lehrern, an denen der Schulverwaltung am meisten liegt, immer seltener und steht es zu erwarten, daß unsere Gemeindebehörden darauf denken, auf welche Weise sie in Zukunft für die Erwerbung von solchen Lehrkräften, wie sie das Bildungsbedürfniß der berliner Schulen erheischt, am besten Sorge tragen können. Und diese Erwägung ist um so dringender, als es bei dem Aufhören fast aller Privat-Elementarschulen den fremden Lehrern fast gänzlich an Mitteln gebricht, sich hier einzuarbeiten und zu bewähren.

— Ein am 23. d. vor dem Stadtgericht verhandelter Majestätsbeleidigungsprozeß richtete sich gegen den Arbeiter Wilhelm Bernhard Johann Lievländer, der, schon zweimal wegen Diebstahls bestraft, als Agent des Vorstandes der sozialdemokratischen Arbeiterpartei am 15. Juli einer von ca. 80 Personen besuchten Versammlung präsidirte und derselben einen Vortrag über das Thema: „Ordnung muß sein“ hielt. In dem Vortrage verglich Lievländer die heutigen Staatsgebilde mit Akrobaten-Pyramiden, welche aus vier Gliedern bestehen und von einem Akrobaten mit einer Goldkappe gekrönt werden. Hin und wieder erzürnten sich einmal die Goldkappen, und dann hetzten sie ihre Völker aufeinander, sich die Schädel einzuschlagen. Hatte die unterste Gruppe einmal was zu essen, dann würde es ihnen vom Munde weggenommen, und der oberste erhalte die fettesten Bissen. Die heutige Ordnung sei die reine Räuberei. — In diesen unklaren Aeußerungen erblickte der Staatsanwalt eine Beleidigung des deutschen Kaisers, während der Angeklagte behauptete, er habe mit seinem Gleichnisse nicht die staatliche Ordnung, sondern die menschliche Gesellschaft in ihrer gegenwärtigen Organisation gemeint und mit „dem mit der Goldkappe“ das jetzt allmächtige Kapital bezeichnen wollen. Dem gegenüber bekundete der Polizeilieutenant, der die Versammlung amtlich überwacht hatte, daß der Inhalt des Vortrages nothwendig auf die staatlichen Verhältnisse bezogen werden müsse, und beantragte deshalb der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe nebst einjährigem Ehrenverlust, als strafschärfend hervorhebend, daß die Vorstrafen des Angeklagten gerade ihn am allerwenigsten qualifiziren, als Lehrer der Sozialdemokratie aufzutreten; er hätte allen Grund gehabt, sich im Dunkeln zu halten und sich nicht an die Spitze der sozialdemokratischen Bewegung zu drängen. — Der Gerichtshof erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

Potsdam, 23. Aug. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Der Magistrat von Potsdam wird voraussichtlich während des bevorstehenden Manövers in einen eigenthümlichen Konflikt mit der Militärverwaltung gerathen. Die Lieferanten für die Manövertruppen wollten nämlich ursprünglich von einem Schlächter in Potsdam selbst schlachten lassen, da sie jedoch mit demselben über den Preis nicht einig werden konnten, schlossen sie mit einem auswärtigen Schlächter ab und soll nunmehr in einem außerhalb der Steuergrenze gelegenen Lokale geschlachtet werden. Während des Manövers liegen aber viele Truppen in der Stadt einquartiert, welche Lieferungen empfangen, und dürften diese wohl verpflichtet sein, das für sie eingeführte Fleisch zu versteuern; aber sie werden sich dazu schwerlich verstehen, weil ihnen die benöthigten Mittel nicht zu Gebote stehen. Bei der Weigerung müßte sodann die Steuerbehörde zur Konfiskation des Fleisches schreiten, was aber bei den die Wagen begleitenden Militärmannschaften auch seine Schwierigkeiten haben möchte. Bis jetzt ist noch kein Ausgleich gefunden worden, und der Beginn der Manöver rückt täglich näher.

Merzig (Regbez. Trier), 12. August. Der hiesige königliche Landrath macht bekannt: „Während der letzten Tage wurde im Kreise das Gerücht verbreitet, daß ein Mann aus Haustadt durch eine Wallfahrt nach Marpingen geheilt worden sei, der vorher habe weder gehen noch sprechen können. Amtliche Ermittlungen haben ergeben, daß der betreffende Mann seit etwa zehn Jahren durch die Gicht an die Krankenstube gefesselt und hülflos gewesen ist. Die Fahrt nach Marpingen so wie eine Waschung daselbst hatten eine kurz andauernde Besserung zur Folge. Sehr bald aber trat die frühere Hilflosigkeit in so hohem Grade wieder ein, daß man gestern sogar für sein Leben fürchtete. Die Anstrengung der Reise so wie die ungewohnte frische Luft wird sowohl der Grund der scheinbaren Besserung als auch Ursache der jetzigen Verschlimmerung des Leidens gewesen sein. Viele leichtgläubige Landleute haben sich durch die falschen Gerüchte von Heilungen in Marpingen bethören lassen und erhofften Gutes von einem Gange dorthin. Um diesen eine ganz nutzlose Reise und weitere Unannehmlichkeiten zu ersparen, mache ich hierdurch bekannt, daß jedes Betreten der sogenannten Gnadenorte ohne schriftliche Erlaubniß des Bürgermeister-Amtes Alsweiler bei Strafe verboten ist. Wer ohne genügende Legitimation betroffen wird, wird arretirt und bis zum Ausweise über seine Person in Haft gehalten.“

Gotha, 23. August. Der Kongreß der sozialdemokratischen Partei in Gotha, über dessen Beginn neulich kurz berichtet wurde, ist ziemlich unbemerkt verlaufen; es kamen überwiegend Fragen der inneren Organisation der Partei zur Verhandlung. Beachtenswerth ist deren finanzielle Seite. Die Jahresbilanz der sozialistischen Parteikasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 50—60,000 Mark ab. Dazu ist der Aufwand der Lokalvereine zu rechnen, der von dem Berichterstatter des Kongresses insgesammt auf nahezu das Dreifache dieser Summe veranschlagt wurde. Und dabei sind die Abonnements auf die Parteiblätter, die Kosten der Gewerkschaftsbewegung und Andere noch gar nicht in Betracht gezogen! Die sozialistische Partei bethätigt daher eine Opferwilligkeit, wie keine andere in Deutschland. Sie besoldet 8 „ständige Agitatoren“, welche ihre ganze Kraft für diesen Zweck einzusetzen haben; außerdem erhalten 14 Parteigenossen für agitatorische Wirksamkeit monatliche Zuschüsse von 25—75 Mk. Im Solde der Partei stehen ferner 46 „Beamte“ (Redakteure, Expedienten u. s. w.) Daneben haben sich noch 77 Redner freiwillig gemeldet. Die Parteipresse zählt augenblicklich 24 Blätter mit angeblich 100,000 Abonnenten, zahlreicher Flugschriften nicht zu gedenken. Man ersieht hieraus die ungemeine Rührigkeit der Partei und wie nothwendig es ist, dieselbe in rühriger Weise zu bekämpfen.

München, 23. August. Der „Deutsche Merkur“, Organ der münchener Altkatholiken, bespricht in den zwei letzten Nummern die früheren und jetzigen Zustände im freisinger Kirchsprengel und verweist hauptsächlich auf die Hexenprozesse, die besonders unter dem Regime des Bischofs Johannes Franziscus Freiherrn v. Egker an der Tagesordnung gewesen seien. Der Artikel schließt mit folgender Betrachtung: „Sind die Zeiten schon so sicher vorüber, wo man Hexen verbrennt? Ja, so weit der Einfluß des modernen Kulturstaates reicht, wird es nicht wieder geschehen; aber in der Nachwirkung der spanisch-römischen Inquisition ist so zu sagen noch unter unseren Augen im Jahre 1860 in Mexiko eine Hexe verbrannt worden. Die Verordnung des Papstes Innozens VIII. ist bis heute nicht widerrufen, da Rom grundsätzlich seine Bullen aufrecht hält, und nach dem Syllabus nie sich verfehlt oder vergriffen hat. Von dieser Seite stünde also kein Hinderniß entgegen, daß die Christenheit abermals unter die Mahomedaner herabgewürdigt würde. Das muß Jeden nachdenklich und das römische Kirchenwesen allen Vernünftigen etwas anrüchig machen. Die Lourdesschwindeleien sehen wir auf deutschen Boden verpflanzen, in Marpingen sehen wir das Volk schon fanatisirt werden. Gewiß! nicht an den Herren Bischöfen liegt es, wenn derlei Dinge noch vereinzelt sind. Aber welchen Verlust an Bildung und Gesittung bezeichnet dieses Treiben! Freilich haben wir, mag es noch so toll hergehen, die Hoffnung auf Besserung noch nicht aufgegeben. Eine höhere Hand hat ihr Mene Tekel in der Aula des Vatikans angeschrieben — et dissipati sunt.“

Oesterreich.

Lemberg, 18. August. Mit großer Vorsicht dürfte die Nachricht aufzunehmen sein, die man unter vorstehendem Datum von hier der „N. Fr. Pr.“ über neue Unruhen und Gewaltmaßregeln der russischen Regierung unter den Uniten telegraphirt. Danach wurden im siedlecer Gubernium „Bauern, welche sich den religiösen Maßnahmen der russischen Regierung widersetzten, von Militärabtheilungen mittelst Gewehrkolben und Bajonetten verfolgt, sie leisteten aber hartnäckigen Widerstand; beiderseits gab es zahlreiche Todte und Verwundete.“ In der dieses Telegramm erläuternden Korrespondenz der „N. Fr. Pr.“ von demselben Datum wird berichtet, daß „ungefähr fünfzehn Bauern tödtlich getroffen wurden. Obwohl sich die Bauern äußerst heldenmüthig vertheidigten, mußten sie schließlich dennoch der numerischen Uebermacht ihrer Gegner, die stets frischen Zuzug erhielten, weichen. Auch sollen viele Frauen getödtet worden sein; sechs Soldaten fielen unter den wuchtigen Hieben der für die Erhaltung ihres Glaubens kämpfenden Bauern, mehr als dreißig (darunter ein Offizier) wurden verwundet. Nahezu hundert Bauern und zwanzig Bäuerinnen, wie auch vier Geistliche sind nach der warschauer Festung überführt worden; damit sind jedoch die Verhaftungen noch nicht abgeschlossen.“

Frankreich.

Paris, 23. August. Wie verlautet, hat die hiesige österreichische Botschaft gegen die Verurtheilung des krakauer Polen, der auf der Straße den „Rhin allemand“ in deutscher Sprache sang und deßhalb zu drei Monaten verurtheilt wurde, sehr entschiedenen Einspruch erhoben und das Versprechen erhalten, daß derselbe noch vor Ende dieses Monats begnadigt werden würde. Die französische Regierung, so meldet man der „Köln. Ztg.“, zeigte sich übrigens sehr zuvorkommend, wohl deßhalb, weil man es in den deutschen Kreisen sehr übel vermerkt hatte, daß die französischen Richter, wenn es sich um Deutsche oder Deutsches handelt, nach wie vor sich als die engherzigsten Chauvinisten geberden. Es giebt hier in Paris eine große Anzahl von Journalisten, die geborene Deutsche sind, ja, sogar oft noch für deutsche Zeitschriften schreiben, und sich dennoch in Ausfällen gegen Deutschland viel chauvinistischer zeigen als geborene Franzosen selbst. Freilich stehen dieselben in keinem Ansehen, denn der Franzose ist viel zu patriotisch, als daß er solches Gesindel achten könnte. Selbstverständlich sieht er auch mit großer Geringschätzung auf die sogenannten Franzosen-Freunde in Deutschland herab. Er empfängt sie zwar, wenn sie nach Paris kommen, sehr gut, aber natürlich nur deßhalb, weil er hofft, wenn der Tag der „Revanche“ gekommen ist, sie als Werkzeuge benutzen zu können. — In dem heutigen unter Vorsitz des Marschall Mac Mahon stattgehabten Minister-Konseil, wobei von den zur Zeit hier abgehaltenen Sitzungen der Generalräthe beiwohnenden Ministern Dufaure, Decazes und Waddington fehlten, berichtete Herr v. Marcère über die auf seinem domfronter Ausfluge konstatirte Volksstimmung, welche für die republikanische Ordnung und das zeitweilige Kabinet nichts zu wünschen übrig lasse. — Der Ministerrath beschäftigte sich trotz der Abwesenheit des Herzogs v. Decazes auch lebhaft mit den an Heftigkeit zunehmenden Angriffen der Presse auf den Botschafter Grafen Bourgoing in Konstantinopel wegen des Verbotes des „Figaro“ seitens der Türkei. Der Korrespondent des „Figaro“ Woestyne ist übrigens einem Ausweisungs-Befehle zuvorgekommen und hat heute im „Figaro“ ein aus Paris datirtes offenes Schreiben an den Herzog Decazes gerichtet, worin er den Diplomaten im allgemeinen und dem Grafen Bourgoing insbesondere eine Strafpredigt hätl, da dieselben am Bosporus lediglich damit beschäftigt seien, Europa die Wahrheit über das Gebahren der Türkei und über das schreckliche Schicksal, welches allen europäischen Staatsangehörigen am Bosporus bevorstehe, zu verhüllen. — Der „Moniteur“ stellt als ballon d'essai die Kandidatur des Herzogs Decazes für einen der erledigten Senatorensitze in Aussicht. — Gambetta ist gegenwärtig die Zielscheibe der Angriffe der Ultra-Radikalen. Diese Leute, die jedenfalls die besten Mitarbeiter der Herren Broglie und Genossen sind, haben in einer Versammlung, die letzten Sonntag in Paris-Belleville stattfand, Gambetta in die Acht erklärt, d. h. dessen Politik gemißbilligt und ausgesprochen, daß er nicht mehr würdig sei, das 20. Arrondissement von Paris (d. i. Belleville) zu vertreten. Von der ganzen, ziemlich großen Versammlung sprachen sich nur 20 zu Gunsten Gambetta's aus. Elemente, um Alles wieder über den Haufen zu werfen, sind also immer noch in genügender Menge vorhanden.

Großbritannien und Irland

London, 22. August. Der Wortlaut des Abschiedschreibens,

Interims-Stadttheater.

Unter den kleinen Sachen, welche am Donnerstag zum Benefiz für Fräul. Schäffer aufgeführt wurden, befand sich als Novität ein einaktiger „Gelegenheitsschwank“ von O. Mylius mit dem schönen Titel „Die Trompeten von Bayreuth oder der musikalische Massenmord“. Man sah diesem Opus nicht ohne Mißtrauen entgegen, und die Aufführung hat dasselbe vollständig gerechtfertigt. Eine unsägliche Albernheit in dramatischer Form — nichts mehr! Das bayreuther Festspielunternehmen hat ja Schwächen in Hülle und Fülle gezeigt, und diese zu geißeln mag für einen begabten Lustspieldichter eine anziehende Aufgabe sein. Herr Mylius bringt aber lediglich drei angeblich durch die Festspielaufführungen ruinirte Musiker auf die Bühne — in so fragwürdiger Gestalt, daß man nicht weiß, soll man mehr die geistige Armuth oder die Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse seitens des Autors bemitleiden. Wer da weiß, daß Wagner's Orchester durchgängig aus Künstlern besteht, wird sich über die Mylius'schen Repräsentanten desselben wahrscheinlich nicht wenig gewundert haben. Zum Schluß führen diese „Musiker“ auf der Szene einen Heidenlärm aus und zwingen dadurch einen biedern Rentier, dem einen von ihnen seine Tochter zu geben! Das ziemlich zahlreich erschienene Publikum war freundlich genug, am Schluß nicht zu zischen, sondern nahm das Opus schweigend hin. E.

Vom zweiten Cyclus des Bühnenfestspieles.

(Original-Korrespondenz der Posener Zeitung.)

C. H-g. **Bayreuth**, den 23. August.

Es ist mir schon oft im Konzertsaale oder in der Oper aufgefallen, wie das Publikum (als eine ideale Einheit gedacht) mit seinem an irgend einer Stelle plötzlich abgegebenen Votum als Schiedsrichter streitenden Parteien gegenüber aufzutreten im Stande ist. So auch hier am zweiten, also am „Walküren“-Tage! — Im dritten Akte befindet sich nämlich ein kostbarer, mit hoher Meisterschaft angelegter Ensemblesatz sämmtlicher neun Walküren. Mit Blitzesschnelle brach nach ihm plötzlich bei offener Szene für einen Augenblick ein donnernder Applaus los. — Vox populi, vox Dei!

Drei Tage schon sitze ich hier im Theater und noch hat mein Ohr kein einziges, wirklich formgerechtes Lied, noch keinen Zwiegesang, außer einer kleinen Stelle im großen Liebesduett der Brunhilde und des Siegfried am Schlusse des „Siegfried“, einem der großartigsten Gesänge leidenschaftlich losbrechender Liebe, die je erklungen sind — vernommen. Noch kein Ensemble außer dem Terzett der Rheintöchter im „Rheingold“ und dem obenerwähnten Walkürengesang hat uns an eine Verwandschaft mit dem was wir landläufig „Oper“ nennen erinnert. Statt dessen bilden endlose Wechselgesänge, wo fast immer nur zwei Menschen auf der Bühne sich befinden, einen integrirenden Theil des neuen Dogma's. So weit kann das Brechen mit allem Dem, was Gesetz heißt, — und auch die Musik hat solche und wird sie ewig behalten — führen!

Wie niemals im rollenden Laufe der Zeiten Umwälzungen unvermittelt eintreten, sondern einen nachweisbaren Urgrund und Entwickelungsgang haben, so hat auch Wagner nicht urplötzlich den Kampf mit allem Bestehenden in der Musik aufgenommen, sondern Schritt vor Schritt ist er im Ausbau der von ihm als einzig wahr erkannten Grundsätze vorwärts gegangen mit riesiger Energie, nicht rechts oder links ausweichend hat er sich Bahn gebrochen und überall den Fehdehandschuh rücksichtslos hingeworfen. Mit dem „fliegenden Holländer“ begann der Kampf, „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ verschärften ihn, bis er — um alles Zwischenliegende bei Seite zu lassen — hier in Bayreuth der Mitwelt seine bis auf die Spitze getriebenen Prinzipien, mit andern Worten die Verkörperung seiner Ideale vorführen durfte. Selten ist einem Sterblichen dieses Glück beschieden gewesen! — Nach menschlicher Berechnung hat er seine Mission in der Kunstgeschichte erfüllt; möge er sich lange des mit unendlichen Mühen Errungenen freuen!

Der Angelpunkt des Bruches ist der, daß fast alle Vorgänger Wagner's im Gebiete der Oper, der Musik zu Liebe, auf die wirkliche Entwickelung der Handlung wenig oder gar kein Gewicht legen. Zwar ist es richtig, daß, wenn wir ein Opernhaus betreten, wir vor Allem aus dem Drange dort hinkommen, Musik zu hören. Aber ihr zu Liebe dürfen uns doch nicht psychologische, meinetwegen auch physische Wiedersinnigkeiten aufgetischt werden. Wie ist es z. B. im Vergleiche mit der realen Welt zu vertheidigen, wenn ein Mann, dem Feinde auf den Fersen sind, zuvor eine zehn Minuten währende Arie singt, in der er uns den furchtbaren Kampf seiner Seele schildert und dann erst eilenden Fußes flieht? — Mir wenigstens zwingt jedes Mal die Höflichkeit seiner Feinde, mit der Verfolgung zu warten, bis die Arie zu Ende gesungen ist, ein Lächeln ab. — Hinweg! sagt Wagner, mit dem alten Unsinn des aus so und soviel Nummern bestehenden Libretto's, mit seinen Rezitativen, Arien, Duetten 2c. und Ensemblesätzen — und er that recht daran! Unverstanden und geschmäht auf allen Seiten trat er Anfang 1843 in Dresden durch den „fliegenden Holländer“ zum ersten Male mit seinem neuen Lehrsatze auf. Die ihm wie kaum einem Anderen angeborene Fähigkeit, durch Töne Situationen, Empfindungen 2c. bis zur Greifbarkeit und Wahrheit charakteristisch zu gestalten, ist sein guter Stern, der ihn auf die Bahn des Ruhmes geleitet hat, daneben sein außerordentlich praktischer Blick und sein selten organisatorisches Talent. Im richtigen Erkennen, daß bei dem Abstreifen aller sonst üblichen festen musikalischen Formen das bestimmte, in steter Gleichartigkeit einherschreitende Versmaß ihn allüberall binden würde, wandte der Dichterkomponist statt dessen den Stabreim an, dessen Schwerpunkt nicht sowohl in den gleichtönenden Vokalen, als hauptsächlich in der Wiederholung desselben Konsonanten auf dem wichtigeren Worte liegt und der an keine bestimmte Zahl von Versfüßen gebunden ist. Und in der That ist dieser Schritt in eminenter Weise für die charakteristisch zu gestaltende, sinnvoll zu betonende musikalische Phrase einflußreich gewesen, wofür Tausende von Beispielen in seinen Werken aufzuweisen sein dürften. Als ein Beispiel „Wagnerischer“ Weise, den Stabreim zu gebrauchen, führe ich folgende Stelle aus dem „Rheingold“ an:

Wie ihr auch lacht und lügt,
Lüstern lechz' ich nach euch.

Diese Vermählung des Wortes und Tones beutet Wagner nun aber auch in einer ihm ebenfalls ganz eigenen Weise aus. Die alte Oper sieht in dem Sänger den alleinigen Träger der in den Tönen auf- und abwogenden Gefühlswelt; einem breiten Strome gleich, bald ruhig bald leidenschaftlich aufgeregt soll sein Gesang dahinfließen; diese Singweise „bel canto“ genannt geht bei Wagner ganz verloren, indem an seine Stelle der „Sprechgesang“ tritt. Wagner legt die ganze Macht der Gefühlswelt in das Orchester hinein; der Sänger ist ihm in erster Linie der Darsteller des bestimmt gezeichneten Charakters; er will durch ihn den Menschen ganz und gar auf die Bühne bringen. Selten sind dem Wagnersänger Melodien in seiner Partie anvertraut, meistens muß er sich mit oft genug durchaus unmelodischen Intervallenschritten oder ganz kurzen melodischen Phrasen begnügen, wodurch allerdings für die Freiheit der Darstellung unendlich viel gewonnen wird. Der richtige, in seinem System gereifte Wagnersänger wird sogar in vielen Fällen in der Behandlung des Orchesters das Prototyp für jede von ihm zu wählende Geste finden. Indem so Alles bei Wagner auf Charakteristik drängt, und fortwährend mit dem Verlauf der Handlung rastlos fortschreitet ohne sich sonderlich bei einem einzelnen Gedanken aufzuhalten, wie dies mit Vorliebe die alte Oper besonders in der Arie thut, geht die periodisch abgerundete Melodie oder wie ich besser sage, die alte Formenschönheit verloren, und es tritt, wie sie Wagner selbst nennt, die „unendliche Melodie“ an ihre Stelle, das heißt ein Aufeinanderdrängen fortwährend neuer kleiner musikalischer Phrasen, bei denen nur das eine offene Frage ist, ob sie wirklich melodisch genannt werden dürfen. Ihren Untergrund findet die unendliche Melodie in den Wagner ebenfalls eigenthümlichen sogenannten „Leitmotiven“, d. h. jede Person und bestimmte sich im Verlauf des Drama's wiederholende Handlungen oder jede Erwähnung derselben werden stets durch dasselbe kurze Motiv eingeführt. In der charakteristischen Gestaltung und geistvollen Verwebung solcher „Leitmotive“ liegt mit die Hauptkraft Wagner's.

Ich eile zum Schlusse. Wagner ist einer der kühnsten gestaltungskräftigen Harmoniker; aber seiner spekulativ-philosophisch angelegten Natur ist der göttliche Funke der Melodie fast ganz versagt. — Wäre Wagner nur der Komponist des „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ ge-

das Disraeli an seine Wähler in Buckinghamshire gerichtet hat, ist folgender:

Meine Herren! Nachdem die Königin huldreichst geruhte, mich in das Oberhaus zu berufen, lege ich das Mandat in Ihre Hände zurück, welches Sie mir als Ihrem Vertreter im Unterhause, woselbst ich den größten Theil meines Lebens zubrachte, so viele Jahre anvertraut hatten. Es war ein Zeitraum voll schwieriger Momente und denkwürdiger Ereignisse, und wenn es mir gestattet war, einigermaßen Theil zu nehmen an deren Behandlung und Leitung, so bin ich mir voll bewußt, daß ich, nächst der Gunst unserer Monarchin, den Dank dafür der Treue Ihrer Gesinnungen schulde. Während meines öffentlichen Lebens habe ich zwei Hauptziele angestrebt. Ohne gegen den Grundsatz des Fortschrittes unempfindlich zu sein, bemühte ich mich, einen Ausgleich zu Stande zu bringen zwischen den Neuerungen und der Achtung gegen die Ueberlieferung, welche den Hauptbestandtheil unserer sozialen Kraft ausmacht. Im Punkte der auswärtigen Politik ließ ich mir die Entwicklung und Kräftigung unseres Reiches angelegen sein, denn ich halte dafür, daß der Charakter und die Lage eines Volkes durch die Verbindung von That und Verantwortlichkeit gehoben werden. Nicht ohne Rührung endige ich eine Verbindung, die mir durch viele Erinnerungen und Beziehungen theuer geworden; doch bleibt mir zum Trost der Gedanke, daß, obwohl ich aufhöre, Ihr Vertreter zu sein, ich doch das Glück genießen werde, in Ihrer Mitte zu leben und daß, wenn nicht gerade als Ihr unmittelbarer Abgeordneter, ich doch im anderen Hause des Parlaments das Vorrecht besitzen werde, über Ihre Interessen und Ihre Ehre zu wachen. Ihr tief verpflichteter und jederzeit getreuer Diener

B. Disraeli.

Als Ersatzmann für Disrali im Unterhause hat sich, wie bereits gemeldet, der Herr Thomas F. Fremartle von Swanbouras in Buckinghamshire gemeldet. Er ist in diesem Wahlkreise der einzige Bewerber, ein bedeutender Grundbesitzer daselbst, ein Sohn des Lord Cottesloe. Disrali selbst hat seit Jahren in jenem Kreise kandidirt und niemals eine ernstliche Opposition gefunden. Sein künftiger Nachfolger hat eine Wahlansprache erlassen, in welcher er sagt:

Die Versetzung des Herrn Disraeli in das Oberhaus endet, obwohl sie glücklicherweise das Land nicht seiner Dienste als des Ersten Ministers beraubt, doch jene langen und ausgezeichneten Dienste, die er als der Vertreter unseres Landes geleistet hat. Die Regierung verdient nach meiner Meinung das Vertrauen des Landes. Sie hat die Wirksamkeit des Heeres und der Flotte gesteigert. Ihre Verwaltung der Kolonieen ist erfolgreich gewesen. Ihre auswärtige Politik hat durch das ganze Land hindurch allgemeine Billigung gefunden und hat den gehörigen Einfluß Englands im Rathe Europas aufrecht erhalten. In einheimischen Dingen ist die Gesetzgebung ausgezeichnet nützlich und praktisch gewesen. Die Regierung hat die unangemessenen Lasten lokaler Besteuerung anerkannt und erleichtert, und hat die Meinung derer berücksichtigt, welche glauben, daß Religion nicht aus dem Elementarunterricht unseres Volkes verbannt werden sollte. Eng verbunden wie ich bin mit dem Landbau, werde ich bestens Acht geben auf alle Maßregeln, die nach meiner Ansicht zum Gedeihen und zur Wohlfahrt der mit dem Ackerbau Beschäftigten führen können.

Rußland und Polen.

Petersburg, 23. August. Der Kaiser von Brasilien wird bei seinem Aufenthalt in Rußland in derselben Weise sein Inkognito wahren, wie dies auch im übrigen Europa seither von ihm beobachtet wurde. In dem Gefolge des Kaisers befinden sich der Vicomte de Bon-Retiro, Vize-Admiral de Lamare, Dr. Sonza Fontes und Sekretär Arthur de Macedo. Es ist bekannt, daß der Kaiser mit seiner Reise in hervorragender Weise auch wissenschaftliche Zwecke verbindet. Dieser Richtung des Kaisers ist auch seitens der russischen Regierung Rechnung getragen worden, insofern ihm während seines Aufenthaltes in Rußland hervorragende Repräsentanten der Wissenschaft und Volksbildung attachirt sein werden, so namentlich der Minister der Volksaufklärung, Graf Tolstoj, der Chef aller Militär-Lehranstalten, General-Adjutant Issakow und Geheimrath Deljanow. — Die Kommission zur Sammlung von Gaben für die Slaven entwickelt eine ganz erstaunliche Thätigkeit. Es laufen bei derselben jetzt täglich bis 10,000 Rubel ein.

Türkei und Donaufürstenthümer.

In Ermangelung von zusammenhängenden Nachrichten über die Kämpfe vor Alexinatz, über welche eine sachkundige Berichterstattung noch nicht vorliegt, müssen wir uns zur Zeit noch mit einzelnen Telegrammen begnügen, wie sie besonders in wiener Blättern vielfach vorliegen. So telegraphirt man der „Presse" am 22. d. Folgendes:

Ein vollständiges Bulletin über die dreitägige Schlacht vor Alexinac ist noch nicht erschienen. Aus Theilberichten ist zu ersehen, daß auf der ganzen Linie von Banja bis Supovac gekämpft wurde. Serbischerseits wird gemeldet, daß die Türken sowohl bei Supovac als bei Banja total geschlagen wurden. Bei Banja kommandirte Horvatovics. Er meldet, daß die Armee mit Bravour gekämpft und die Türken sogar aus Knjazevaz und Tresibaba vertrieben habe, so daß diese wichtigen Positionen wieder in die Hände der Serben gelangten. Bei Supovac kommandiren Protics und Hadschics. Sie hatten es mit dem Hauptcorps Abdul Kerim Paschas zu thun und sollen nach wechselndem Kriegsglück schließlich Sieger geblieben sein. Aus privater Quelle verlautet jedoch, daß Horvatovics nur mit der türkischen Arrieregarde gekämpft habe und daß die Türken freiwillig Knjazevaz geräumt hätten.

Ferner wird demselben Blatt v. 22. gemeldet:

Tschernajeff steht mit 79,000 Mann bei Alexinac, welche Stadt wohl befestigt und armirt ist. Nach Berichten von verläßlichen Augenzeugen sind die Truppen gut einexerzirt. Nur die Bewaffnung nach mehreren Gewehrsystemen läßt einiges zu wünschen übrig. Im Süden wird seit drei Tagen gekämpft. Am ersten Tage wurde der Angriff der Türken gegen Supovac zurückgeschlagen; am Sonntag darauf sollen die Türken Supovac genommen haben, am Montag wieder daraus vertrieben worden sein.

Im Südosten haben die Türken die Forcirung der Defiléen bei Lukovro und Banja aufgegeben und sollen von Dervent aus längs der serbischen Grenze gegen Alexinac vorgerückt sein. Auch dort soll schon gestern gekämpft worden sein; das Resultat des Kampfes ist noch nicht bekannt.

Weiter meldet eine Depesche der „Presse" aus Belgrad vom 22. d.:

Wenn die Türken auch in den bevorstehenden Kämpfen im Morawathale siegreich sein sollten, so geben die Serben doch nicht die Situation verloren, so lange sie noch Deligrad und Jankova-Klissura besetzt halten. Obwohl nach den neuesten sensationellen Siegesnachrichten die Friedenspartei an Anhängern verliert, so fehlt es doch in den maßgebenden Kreisen nicht an Stimmen, welche noch immer den Frieden einem problematischen Kampfe vorziehen, der nur ungeheure Opfer an Geld und Menschenleben fordern werde. In der gestrigen Schlacht bei Alexinac ist ein russischer Journalist gefallen. In Semlin wurde der Korrespondent Brozovics wegen Oesterreich feindlicher Aeußerungen verhaftet.

Die sich bestätigende Wiedereinnahme von Knjazevac und Tresibaba durch Horvatovic ist insofern eine empfindliche Niederlage der Türken, als daraus hervorgeht, daß Ejub Paschas Absicht gescheitert ist, Horvatovic aus seinen festen Stellungen bei Banja und Topla in das Morawa-Thal herabzulocken. Und dann steht Horvatovic jetzt im Rücken Ejub's bei Dervent, von wo aus derselbe seine Offensive gegen Alexinac eingeleitet hatte. Gelingt es nun den Serben bei Alexinac Ejub Pascha gegenüber nur einige Tage noch Stand zu halten, und führt Horvatovic einigermaßen bedeutende Kräfte mit sich, so ist Ejub Pascha wie in einer Mausefalle gefangen. Dieser Rückstoß von Hervatovic ist jedenfalls, auch wenn er nicht zu allen, von serbischer Seite gehofften Konsequenzen führt, der bis jetzt genialste Schachzug der ganzen serbischen Kriegführung. Die türkischen Truppen, welche Horvatovic bei Knjazevac und Tresibaba auseinandergesprengt hat, sind die 12 Bataillone, welche Fazly Pascha aus Saitschar herbeiführte, um nach dem Abzug der Armee Ejub Paschas in die Gegend zwischen Knjazevac und Topla einzurücken und Horvatovic glauben zu machen, er habe dort immer noch das zum Sturm auf die Defileen von Topla bereite Armee-Corps Ejub's vor sich. Zu einem völligen Erfolge der Operation Horvatovic's ist aber freilich außer der Behauptung der Befestigungen um Alexinac serbischerseits auch noch nöthig, daß nunmehr Leschjanin gleichfalls, nach seinen seitherigen schüchternen Versuchen, zu einer energischen Offensive gegen das stark entblößte Saitschar übergebe.

Ueber die Aussicht, welche die Friedensvermittlungsversuche in Belgrad bei der serbischen Regierung zum Ziele zu gelangen haben, schreibt man der „Polit. Korr." von dorther unter dem 20. d.:

Den von den Mächten gegebenen Andeutungen gegenüber, daß sie, falls Serbien ihre bons offices zur Wiederherstellung des Friedens in Anspruch nehmen sollte, dieselben anzubieten bereit sind, hat die serbische Regierung beschlossen, sich weder gleichgiltig noch ablehnend zu verhalten. Die Eröffnung formeller Friedensverhandlungen wird kaum mehr lange auf sich warten lassen. Um aus dem künftigen Frieden keinen bloßen Waffenstillstand zu machen, muß man demselben eine solche Grundlage geben, daß ihn alle Parteien in Serbien als ehrenvoll und mit dem Bestande und der Entwicklung des Staates vereinbarlich betrachten könnten. Auch haben sich die bisherigen Erfolge der Gegner so ziemlich die Waage gehalten. Haben die Serben auch einige Schlappen erlitten, so wurden die Türken dafür von den Verbündeten Serbiens, den Montenegrinern, in zwei bedeutsamen Schlachten total geschlagen. Die Pforte kann sich auf entscheidende Siege noch gar nicht berufen, und es ist auch fraglich, ob sie, falls der Krieg fortgesetzt werden sollte, solche in der Folge aufzuweisen haben würde. Man vergesse nicht, daß Serbien noch immer über eine Armee von 100,000 Mann und große Kriegsvorräthe verfügt und Aussicht habe, Geld zu bekommen.

Der „N. Fr. Pr." zufolge soll ein an den bezüglichen Pourparlers betheiligter Staatsmann gesagt haben: „Die Friedensfrucht muß, wenn sie gepflückt werden soll, reif sein, sonst erweist sie sich nachträglich als faul", und seine Kollegen hätten dieser Aeußerung mit dem Bemerken beigestimmt, es sei besser, die Ereignisse noch weiter heranreifen zu lassen, ehe man mit „vermittelnder" Hand, die leicht eine „verwickelnde" werden könne, in den Lauf der Dinge eingreife.

Eine der „Morning Post" aus Berlin übermittelte Depesche will wissen, die Mächte bereiteten einen gemeinsamen Protest gegen die grausame Kriegführung der Türken vor, wozu allerdings auch tagtäglich eine immer größere Nothwendigkeit vorliegt. Ueber die Behandlung der eingekerkerten Bulgaren bringt der „Nord" haarsträubende Schilderungen. In Philippopel beispielsweise, wo die Gefängnisse zur Unterbringung der Opfer nicht ausreichten, sperrte man die Unglücklichen in Privatgelasse ein, unter andern in ein Gebäude, das früher als Bad gedient hatte und nun seit Jahren als Magazin benutzt war. Dasselbe hatte nur an der Decke ein Luftloch und Platz für höchstens dreißig Personen. Die Türken aber steckten ihrer nicht weniger als zweihundertundfünfundachtzig (!) hinein, unter ihnen Kranke und Verwundete. Die Atmosphäre war bei der sengenden Julihitze derartig, daß die Wächter auf der Straße bleiben mußten und daß ein griechischer Arzt, der die Kranken besuchen wollte, vom Betreten des Gelasses Abstand nehmen mußte. Seinen Vorstellungen und Reklamationen begegnete die Antwort: Mögen sie krepiren! Dreizehn Tage lang, bis zur Ankunft Mr. Baring's, blieben die Bejammernswerthen in dieser Lage. Welcher Werth auf das Resultat der türkischerseits eingeleiteten Untersuchungen zu legen ist, läßt sich aus dem Umstande ermessen, daß die elementarsten Bedingungen einer erträglichen Rechtspflege: Feststellung des Thatbestandes, Konfrontation der Zeugen, Verhandlung in der Landessprache —, systematisch mißachtet werden. Man erzählt, daß einer der Hauptmordbrenner, Achmed Aga Tymbrizli, sich in Person an den Schauplatz seiner Verbrechen begab und den wenigen am Leben gebliebenen Einwohnern drohend zurief: „Hütet euch, was ihr den Konsuln sagt; das Wasser verläuft sich und der Sand bleibt zurück." Ein Glück noch, wenn die Einschüchterungsversuche es bei den bloßen Drohungen bewenden lassen.

Ueber die inneren Wirren der Türkei schreibt man der „Polit. Korr." aus Konstantinopel v. 18. d. Folgendes:

Die Bemühungen des englischen Botschafters, Sir Henry Elliot, zur Herbeiführung einer Annäherung zwischen dem Großvezier und Midhat Pascha haben den Anfang eines Erfolges zu verzeichnen. Derselbe besteht in der Einsetzung einer Kommission, welche mit der Ausarbeitung eines Programmes für die in die allgemeine Landesverwaltung einzuführenden Reformen beauftragt ist. Die Kommission besteht aus 5 Mohamedanern und 3 Christen und ist ihr Präsident Server Pascha, der Minister der öffentlichen Arbeiten. Mehemed Ruchdi Pascha widersetzte sich bisher, die Reformfrage in Angriff zu nehmen und motivirte seinen Widerstand mit der Nothwendigkeit, alle Zeit und Sorge auf die Kriegführung und die Unterdrückung der inneren Unruhen zu verwenden. Midhat Pascha seinerseits drängte dagegen auf die Erfüllung der Nation aus Anlaß der Thronbesteigung des Sultans gemachten Versprechungen. Aus dieser Verschiedenheit der Ansichten entstand eine sehr bedauerliche Gegner-

---

blieben, wo er noch nicht unser Gemüth bis zur Aufregung und endlichen Erschlaffung durch fortwährend raffinirte oft sogar gewaltige harmonische Kombinationen abhetzt, sondern die durstende Seele in die Oase wundersamer Melodien zu führen versteht (ich erinnere nur an den „holden Abendstern") ich würde sicherlich zu denen gehören, die ihn als den vollendetsten Meister preisen. So aber werden wir eines Andern warten müssen, der auf ihm aufbaut und nie außer Augen läßt, daß die Musik nicht nur leidenschaftlich erregen sondern alle zarten Saiten des Herzens berühren muß.

Der „Köln. Ztg." wird unterm 24. d. aus Bayreuth telegraphirt: „Der zweite Cyklus der Festspiele ist ohne Störung glänzend verlaufen. Der Eindruck war ein großartiger. Am Schluß der Götterdämmerung erscholl anhaltender, stürmischer Hervorruf. Wagner gab demselben nach, sprach aber nicht."

Der Journalisten Rheinfahrt.

Aßmannshausen, 22. August. Heute früh gleich nach 8 Uhr entführte ein von der Direktion der Taunus-Eisenbahn gestellter Extrazug die Journalisten mit ihren Damen nach Biberich, wo ihnen ein weithin hörbarer Salutgruß von den beiden zur Rheinfestfahrt bestimmten, schön beflaggten Rheindampfern „Ludwigsbahn" und „Lessing" zu Theil ward. Das Witterungsglück ist auch heute trotz der sich am Horizont zusammengezogenen schweren Wolken dem Journalistentag treu geblieben; gegen Mittag brach sich während des Aufenthalts in den gastlichen Räumen des Herrn A. Wilhelmj in Hattenheim im Rheingau die Sonne Bahn. Unter Kanonendonner von Schiff und Land, und unter Hurrahruf stießen beide vollständig besetzte Dampfboote vom Landungsplatz, um den herrlichen Rhein vorläufig bis nach Oestrich hinabzufahren. Die auf dem rechten Rheinufer belegenen Ortschaften, zum Theil auch einige des linken Ufers, hatten ein festliches Kleid angelegt; allüberall wurden die Festdampfschiffe von den Bergen herab mit Böllerschüssen begrüßt, welche diesseits erwidert wurden, während sich die Insassen beider Theile durch Tücherwehen verständigten. Von Oestrich aus wurde der dreiviertelstündige Weg nach dem schönen Hattenheim unter Vorantritt beider mitgebrachten Musikkapellen zu Fuß zurückgelegt und die Festgesellschaft auf der Grenze von dem Gastgeber Herrn Weinproduzenten A. Wilhelmj freundlichst bewillkommnet. Der Einzug in das kleine Rheinstädtchen glich einem wahren Triumphzuge, die ganze Bevölkerung nickte von ihren Häusern den Vertretern der deutschen Presse freundlichst zu. In den weiten Räumen des Wilhelmj'schen Heims wartete der Erquickung bedürftigen Gäste ein solenner Imbiß mit einem gar seltenen Wein — 1846er Rüdesheimer Auslese. Bei der nunmehr eintretenden Stimmung konnten Trinksprüche nicht ausbleiben, sie galten dem „Kaiser des Rheinweins" und dem gastlichen Wirth A. Wilhelmj, auch dessen abwesendem Sohne, dem derzeitig größten Violinvirtuosen August Wilhelmj, den Damen u. s. w. Nunmehr wurde den großartigen berühmten mit Lampions erleuchteten Kellereien des Gastgebers der Besuch abgestattet. Ein großes Faß mit 1624er erregte selbstredend allgemeine Sensation. Dies war aber nicht Alles, die Gäste wurden schließlich von den freundlichen Führern in eine neuere Keller-Anlage geführt, an deren hinterster Wand ein Riesenfaß mit 1874er Hattenheimer Tischwein, welches gleich dem berühmten Heidelberger 64,000 Liter mißt, aufgestellt war, das zu Ehren des Tages heute der feierlichen Taufe entgegensah. Der nassauische Dichter Dickmann (Wiesbaden) vollzog den Taufakt in poetischer Form und gab dem Täufling den Namen „das Hattenheimer Faß", dessen Taufvater Herr A. Wilhelmj sei. Die animirte Stimmung begeisterte den Dichter Rittershaus zu einem abermaligen poetischen Impromptu, dessen Vortrag einen nicht enden wollenden Beifall hervorrief. Der sogenannte Pathenspruch lautet:

„Mich wehet an ein Hauch aus Eden,
Seit ich geschlürft solch' goldenen Wein:
D'rum soll nun nach des Pfarrers Reden
Ein Pathenspruch gesprochen sein.

Als still ich saß bei jenem Tropfen,
Der singt: „Schier dreißig Jahre bin ich alt," (1846er)
Da fühlt' das Herz ich höher klopfen,
Und heißer hat mein Blut gewallt.

Drauf stieg ich in des Kellers Tiefen,
Ein Sänger, stark und trinkbereit —
Ach der Erinnerungsstimmen riefen
Im Herzen wach die Jugendzeit. —

Zu Leipzig „In der guten Quelle",
Wo ich gelöscht des Durstes Brand,
Schrieb ich als schlanker Junggeselle
Einst dieses Sprüchlein an die Wand.

„Die Jugend ist mir sanft verflogen;
Von holder Mutterlieb' verschönt,
Ward mit dem Fläschchen aufgezogen
Und hab's mir nie mehr abgewöhnt!"

In Bart und Haar, ach immer schneller
Bricht sich des Alters Weißheit Bahn;
Doch hab' ich den gewölbten Keller
Dafür mir heimlich angethan.

Und von der Flasche bis zum Fasse
Erstreckt sich meine „Faßlichkeit,"
Und zech' ich von dem duftigen Nasse,
Gleich ist mein Mund zum Sang bereit.

Mit zwei Berlinern stritt ich eben,
Wir saßen brüderlich zu Dreien:
Wem man die Palme müsse geben,
Ob altem oder jungem Wein!

Ich sag': Gott segne Dich, Du Alter,
Du edler, dunkler, goldner Saft,
Du bist der Schöpfer und Erhalter
Der echten, rechten Lebenskraft!

Auch Dich, Du junger Wein, ich grüße,
Ich schlürfe Dich! Mir ist's, fürwahr.
Als hättest Du geborgt die Süße
Von einem rosigen Lippenpaar.

Freund Dickmann sah die Engel kommen,
Da (auf die Brust zeigend) habe ich sie eingesperrt;
Sie geben mir zu Nutz und Frommen
Im Herzen jetzt Privat-Konzert.

Bald wird zu Muth mir ernst, bald schelmisch,
Es schwingt mein Sinn sich hoch empor
Als geigte in der Brust Wilhelmjsch
Des Herrgotts ganzer Engelchor!

Doch Preis vor Allen jenem Manne,
Dem Aller Lob und Dank gebührt,
Der uns nicht nur zur vollen Kanne,
Der uns zum vollen Faß geführt.

Die Hüte schwenkt, hoch soll er leben,
Der uns kredenzt das goldene Naß,
Dem Kaiser in dem Reich der Reben
Wilhelmji gelte dieses Glas!

Der Dichter hatte jungen und alten Wein zur Hand. Nach Besichtigung der übrigen Kellerei-Einrichtungen ging es wieder zurück in die Wohnräume, wo folgende Weinproben kredenzt wurden, wie man sie sonst nur bei Höfen findet: 1) 1811 Rüdesheimer-Berg, 2) 1834 Steinberger Auslese, 3) 1846 Marcobrunner Auslese, 4) 1857 Hallgarte Auslese, 5) 1858 Marcobrunner Auslese, 6) 1865 Marcobrunner Auslese, 7) 1874 Rauenthaler Berg beste Auslese und 8) 1859 Marcobrunner feinste Auslese. Bestens erquickt wurde der Rückweg nach den Dampfschiffen zurückgelegt, wo die Hochheimer Aktien-Gesellschaft noch einen trefflichen Schaumwein spendirt hat. — Die Fahrt hierher, die Aussicht auf die romantischen Rheinufer war eine herrliche. Ein Theil der Journalisten trennte sich hier vom Gros, um noch andere Rheinpartien zu unternehmen, das letztere ging über den Niederwald nach Rüdesheim zurück, um von dort die Rückfahrt nach Wiesbaden anzutreten. (Frdbl.)

schaft, bei welcher der Großvezier die äußerste Autorität, Midhat Pascha dagegen seinen großen Einfluß auf den besseren Theil der mohamedanischen Bevölkerung für sich hat. Bei dem prekären Gesundheitszustand des Sultans konnte diese Gegnerschaft zwischen den beiden hervorragendsten Regierungsmitgliedern die bedenklichsten Verwicklungen zur Folge haben. Gegen diese Eventualität wollte der englische Botschafter vorkehren und bemühte sich, den beiden Gegnern die Nothwendigkeit gegenseitiger Konzessionen klar zu machen. Was die Reform-Kommission selbst anbelangt, so liegt der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit in der Frage, ob, wenn die Arbeit der Kommission einmal beendigt sein wird, die Reformen auch wirklich in's Leben treten politischen Gesichtspunkte aus stellt sich allerdings für die Pforte die Nothwendigkeit heraus, die Reformarbeiten der Kommission nicht zu verzögern, damit sie im gegebenen Augenblick in der Lage sei, der Diplomatie ein Projekt zu unterbreiten, welches vielleicht über die vom Grafen Andrassy gestellten Forderungen hinausreichen wird. Es wäre dies nicht das erste Mal, daß die Pforte in solcher Weise den Reklamationen Europa's zuvorkäme. Eben jetzt hat die Pforte wieder ein solches Prävenire durch die Entsendung Blacque Bey's, des Direktors des Preßbureaus, und Yovantscho Effendi's, eines Bulgaren und Mitgliedes des Staatsraths, nach Philippopel gespielt. Diese beiden Funktionäre sind beauftragt, den Klagen der Bulgaren, deren Kinder von den Tscherkessen geraubt und während der Insurrektion als Sklaven verkauft wurden, auf den Grund zu sehen. In Wirklichkeit besteht die Mission dieser beiden Herren, der von der amerikanischen Gesandtschaft über die bulgarischen Greuelthaten eingeleiteten Untersuchung zuvorzukommen und den Eltern der geraubten Kinder, sei es durch Vertheilung von Geld, sei es durch Zurückerstattung der Kinder, wenn es noch möglich ist, diese aufzufinden, den Mund zu stopfen. — Die vom Großvezier an die Serben erlassene Proklamation wird hier in diplomatischen Kreisen stark kritisirt und nicht danach angethan erachtet, große pazifikatorische Erfolge zu erzielen. Der Passus: „Serbien ist ein integrirender Bestandtheil des ottomanischen Reiches und seine Einwohner sind die Unterthanen der kaiserlichen Regierung“ wird als die ungeschickteste Herausforderung betrachtet, die auf diesem Gebiete geleistet werden konnte. — Spät hat der Großvezier Anstalten getroffen, daß die Details der genfer Konvention bei der türkischen Armee etwas mehr in ihre Rechte treten, als dies bisher der Fall war. Die kaiserlich türkische Gesellschaft der Aerzte unter dem Vorsitze des Dr. Marco Pascha wurde beauftragt, zu diesem Zwecke ein besonderes Komite zu bilden.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. August

r. Die Mitglieder der Direktion der städtischen Wasserwerke, wozu auch der Oberbürgermeister Kohleis (als Vorsitzender), der Bürgermeister Herse und der Stadtbaurath Stenzel gehören, waren gestern Nachmittags in Folge einer vorherigen Verabredung mit denjenigen Ingenieur-Offizieren, welche den Bau der detachirten Forts bei Posen leiten (Hauptmann Groß 2c.), nach den Baustellen dieser Forts hinausgefahren, um die dortigen Wasserverhältnisse in Augenschein zu nehmen.

Es hat sich nämlich beim Ausschachten der Erde für das Fort VIII., welches zwischen Junikowo und Vorwerk Marcellino auf einer das südwestliche Terrain dominirenden Erhebung errichtet werden soll, ergeben, daß dort Wasser in ungeahnter Menge dem Weiterarbeiten hindernd im Wege steht. Daß das dortige Terrain sehr wasserreich ist, geht schon aus dem Vorhandensein zahlreicher kleiner Teiche hervor, welche sich in der Richtung nordwestlich von Gurczyn erstrecken, und welche selbst bei der wochenlangen Dürre im Juli und August d. J. nicht ausgetrocknet sind. Man hat nun bisher erfolglos alles Mögliche versucht, um dieses Wasser in den Baugruben, welches das Fundamentiren der Forts unmöglich macht, durch Auspumpen zu beseitigen, so daß nichts Anderes übrig bleiben wird, als dasselbe durch Röhren abzuleiten. Es fragt sich nun, ob Dasjenige, was der Militärbehörde eine Last ist, nicht von der Stadt Posen sehr gut verwerthet werden könnte, indem dieses Wasser, welches von ausgezeichneter Beschaffenheit ist, nach dem ca. 8600 Fuß entfernten Hochbassin der städtischen Wasserleitung bei Bartholdshof geleitet würde. Zwar sind die Terrain- und Höhenverhältnisse der Art, daß das Wasser nicht unmittelbar in das Hochbassin fließen würde, sondern vielmehr erst mittelst einer Lokomobile hineingepumpt werden müßte; doch würden sich immerhin diese Betriebskosten ganz erheblich niedriger stellen, als beim Hinaufpumpen des zuvor filtrirten Wassers von den städtischen Wasserwerken an der Grabenstraße bis zu dem ca. 100 Fuß höher gelegenen Hochbassin. Wenn auf diese Weise auch nur ein kleiner Theil des Wasserquantums, welches in den Sommermonaten die Stadt Posen täglich verbraucht (ca. 200,000 Kubikfuß), gedeckt werden, und eine Erweiterung der städtischen Wasserwerke noch immer erforderlich sein würde, so wäre doch eben die vorzügliche Beschaffenheit dieses Quellwassers, und die billigere Beschaffung desselben in Betracht zu ziehen. Auch könnte dieses Wasser vielleicht in einer besonderen Rohrleitung nach der Oberstadt Posen geführt, und diese dadurch mit einem vorzüglichen Trinkwasser versehen werden, während die alte Quellenwasserleitung, die das Wasser vom Glacis am Kernwerke nach der Stadt führt, nicht den erforderlichen Druck hat, um die Oberstadt zu versorgen Fraglich würde es nur sein, welchen Beitrag die Militärbehörde zu der Herstellung der Leitung von Fort VIII. bis zum Hochbassin bei Bartholdshof beanspruchen würde, und ob dieser Beitrag nicht so hoch sein würde, daß dadurch jeder Vortheil für die Stadt Posen ausgeschlossen wäre. — Nach Besichtigung der Baustelle von Fort VIII. begab sich die Direktion der städtischen Wasserwerke auch nach den Baustellen von Fort VII (Jerzyce) und Fort IX (Gurczyn). Hier ist wiederum großer Mangel an demjenigen Elemente, welches sich bei Fort VIII in allzu reichlicher Fülle ergeben hat. Trotzdem bereits Bohrungen bis zu 18 Meter Tiefe vorgenommen worden sind, ist die Wassermenge in dieser Tiefe noch immer eine sehr geringe, besonders auf der Baustelle von Fort VII, so daß kaum das erforderliche Wasser für die Maurerarbeiten vorhanden sein wird; doch ergeben vielleicht Bohrungen bis zu größerer Tiefe eine erheblichere Wassermenge.

r. Das neue Gerichtsgebäude an der Wilhelmsstraße soll zum 1. Oktober d. J. im Innern so weit fertiggestellt sein, daß alsdann die Kriminalabtheilung des hiesigen Kreisgerichts, die bisher in dem Gebäude Ecke der Friedrichsstraße und des Sapiehaplatzes (Inquisitoriat) untergebracht war, die Staatsanwaltschaft (bisher interimistisch in dem Hause Magazinstr. 4) und das Schwurgericht (bisher im Gebäude des Appellationsgerichts) dorthin verlegt werden können; ebenso soll alsdann die Verlegung des Kreisgerichtsgefängnisses, welches sich bisher in der „Frohnveste“ an der Friedrichsstraße und einem an das dortige Inquisitoriat anstoßenden Gebäude befand, nach dem neuen großen Zentral-Gefängnisse hinter dem neuen Gerichtsgebäude an der Wilhelmsstraße erfolgen. Im Laufe des nächsten Jahres, resp. sobald die neue Gerichtsorganisation in's Leben tritt, wird alsdann noch das Landgericht, welches in größeren Zivil-Prozeßsachen entscheidet, dorthin verlegt werden; dagegen werden die Amtsgerichte, die Grundbuchämter, das Vormundschaftsgericht in dem Gebäude Magazinstraße 2 (Ecke des Sapiehaplatzes) verbleiben. Das große Grundstück Friedrichsstraße 32, auf welchem sich gegenwärtig das Inquisitoriat und das Kreisgerichtsgefängniß befinden wird im öffentlichen Verfahren verkauft werden.

— Die Untersuchung wegen des Kirchentumults in Pieranie, dessen zunächst ermittelte Urheber bereits schwurgerichtlich verurtheilt sind, ist, wie man von hier schreibt, immer noch nicht abgeschlossen. In den letzten Tagen haben in der dortigen Gegend wieder umfangreiche Erhebungen durch den Polizei-Inspektor Büttner stattgefunden, und es dürfte demnächst noch eine zweite Serie von Angeschuldigten theils unter der Anklage der Rädelsführerschaft, theils des wissentlich falsch abgelegten Zeugeneides vor dem Schwurgericht erscheinen. Der im Geheimen unabläßig betriebenen Wühlerei ist es gelungen, dem bekannten Propste Brenk in Piaski seine sonst sehr anhängliche Gemeinde fast gänzlich abwendig zu machen. Die Zahl der Kirchenbesucher beschränkt sich zur Zeit auf 12 bis 15 Personen. Aehnlich ergeht es dem Propst Lizak in Pieranie. Während Beide nach wie vor offen ihre Unterwerfung unter die Staatsgesetze erklären, ist ein anderer Pfarrer aus derselben Gegend durch das Vorangegangene derart eingeschüchtert worden, daß er seine früher abgegebene Erklärung gleichen Inhalts jetzt feierlich von der Kanzel aus widerrufen hat. Der Staatszuschuß zu seinem Gehalt soll ihm in Folge dessen sofort entzogen worden sein.

— **Der Protest**, den eine hier am Montage abgehaltene ultramontane Volksversammlung an das alte polnisch-nationale Wahlkomite zu richten beschlossen hat und worin, wie man sich erinnern wird, aus Anlaß der vor Kurzem hier aufgelösten polnischen Wählerversammlung gegen die Einberufung einer neuen Wählerversammlung um 3 Uhr Nachmittags, gegen die vorherige Austheilung von Legitimationskarten, gegen die Wahl eines neuen Wahlkomites und eines Delegirten protestirt wird, ist am heutigen Tage mit 1600 Unterschriften an das alte Wahlkomite abgesandt worden. Wie fleißig die Vikare agitirt haben, kann man daraus ermessen, daß der Protest nur 3 Tage zur Unterschrift ausgelegen hat. — Aus Anlaß dieses Protestes ergeht sich der ultramontane „Orędownik“, der in der letzten Zeit sehr streitsüchtig geworden ist, in einer Polemik gegen die „Schreiber des Dziennik“, welche früher „den Adel und die Stadtbewohner dirigirt“ jetzt aber ihren Einfluß unter der Stadtbevölkerung verloren haben. „Wenn jedoch, schreibt das Blättchen, das städtische Wahlkomite sich dem Protest verschließen wird, was wir von der Mehrzahl der Mitglieder nicht hoffen, so wird es durch die öffentliche Meinung gerichtet werden; über ihm steht das Provinzialwahlkomite, dessen Mitglieder das Verfahren des städtischen Wahlkomites nicht billigen. Hegen wir also die Hoffnung, daß es trotz des Zweifels der „Dziennik“-Schreiber zur Eintracht zwischen den Bürgern der Stadt Posen kommen wird und daß alle Parteien sich Konzessionen machen und verständigen werden.“ Das Blättchen empfiehlt dann noch, man möge in die Kandidatenliste für den Landtag auch zwei städtische Bürger, die Herren Pfitzner und Zeyland aufnehmen. — Wir bemerken hierzu, daß es den Ultramontanen bei dem Proteste hauptsächlich um die Verlegung der Wählerversammlung von 3 Uhr Nachmittags auf 8 Uhr Abends zu thun ist, damit die von der Geistlichkeit dirigirten Handwerker, Kleinbürger und Arbeiter erscheinen können, was sonst nicht möglich wäre. Andererseits liegt es im Interesse der nationalen Partei, daß die Wählerversammlung um 3 Uhr Nachmittags stattfindet, da alsdann, wie der „Kuryer“ meint, die Cegielski'schen Fabrikarbeiter erscheinen können, um für ihren (nationalen) Prinzipal zu stimmen, der von der liberalen Partei zum Delegirten ausersehen worden ist.

— **Aus Lissa** schreibt man der „Germania“, daß das polnische Kreiswahlkomite wie bei den letzten Wahlen mit den deutschen Katholiken ein Kompromiß schließen und neben zwei Polen einen Deutschen, jedenfalls den bisherigen Landtagsabgeordneten Wojczewski, als Kandidaten aufstellen wird. Der Korrespondent der „Germ.“ plädirt ebenso wie der „Kuryer“ für Abhaltung einer oder mehrerer Volksversammlungen „damit die verbundenen polnischen und deutschen Katholiken nicht, wie bei den letzten Wahlen, mit einer Stimme, sondern mit einer beträchtlichen Stimmenmehrheit den Sieg davontragen.“ Dagegen scheint der „Kuryer“ der Solidarität der „katholischen Brüder einer anderen Nationalität nicht recht trauen zu wollen.

— **Zur Umwechselung alter Münzen.** Wir erinnern daran, daß die 2½-, 2-, 1- und ½-Silbergroschenstücke der alten Währung fast noch eine Woche lang zum Umwechseln von den königl. Kassen angenommen werden. Nach dem 31. August haben sie nur Metallwerth.

r. **Städtische Wasserleitung.** Morgen (Sonnabend) sollen mit Hülfe der städtischen Wasserleitung nach dem bereits bekannten Tableau, sofern nicht Regenwetter eintritt, sämmtliche Rinnsteine unserer Stadt gründlich gespült werden. Da das Spülen jedoch allein nichts nutzt, wenn die Rinnsteine nicht gleichzeitig gründlich gefegt werden, so werden die Hausbesitzer in ihrem eigenen und im öffentlichen Interesse gut thun, dies zu veranlassen. In Zukunft soll die Spülung der Rinnsteine alle Donnerstage stattfinden.

Bojanowo, 23. August. [Feuer.] Gestern entstand in dem eine Meile von hier gelegenen Fabrikdorfe Pudlischke Feuer, welches in kurzer Zeit drei Bauerwirthschaften vollständig vernichtete. (N. A.)

□ **Fraustadt**, 24. August. [Wanderheuschrecke.] Die Ländereien von Pilzvorwerk im hiesigen Kreise sind auf einer Fläche von 300 Morgen von der Wanderheuschrecke in Besitz genommen worden. Seitens des Landrathsamtes sind sofort die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Gnesen, 23. August. [Landwehrverein. Sedanfeier.] In der heute Abend abgehaltenen Versammlung des Landwehrvereins wurde beschlossen das diesjährige Sedanfest zur Vermeidung aller Unkosten, nicht besonders, vielmehr gemeinschaftlich mit den übrigen Bürgern der Stadt zu feiern. Ein Sedan-Komitee, bestehend aus 25 Bürgern der Stadt inkl. des gesammten Vorstandes des Landwehrvereins, bereitet die Feier vor. Zur Deckung eines Theiles der Kosten, und womöglich zur Begründung eines Sedan-Fonds ist eine Sammlung von Geldbeiträgen veranstaltet worden. — Am Schluß der Versammlung erstattete der Vorsitzende den Kameraden Bericht über die Festfeierlichkeiten zum Empfange des Kaisers in Bomst am 18. d., wozu eine Deputation von 14 Mitgliedern hingereist war. Die Versammlnng brachte hierauf ein Hoch auf den Kaiser aus.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Evangelischer Volkskalender 1877, Posen, Verlag der evangel. Diakonissen-Anstalt. Daß der evang. Volks-Kalender in vielen tausend Häusern Eingang gefunden, ist ein Beweis, daß er in fast jeder Beziehung seinem Zweck entspricht. Der derzeitige Herausgeber, Pastor Schlecht, hat sich bemüht, dem deutschen Volke nun schon seit einigen Jahren ein Buch zu liefern, welches in seinem zweiten Theile „Am deutschen Heerd“ den Lesern echt volksthümlich deutsche und gesunden Geist athmende Erzählungen bietet. Der Leser wird diesen neuen Jahrgang mit derselben Freude und Befriedigung lesen, wie die früheren. Er enthält des Belehrenden und Unterhaltenden für Jung und Alt, für den Gewerbtreibenden, Beamten nnd Landmann in Hülle und Fülle. Die alten bewährten Mitarbeiter des Kalenders, wie z. B. N. Fries und A. Vollmar, sind auch diesmal an dem Werke betheiligt und manche neuen, wie Richard Reinhard, der den Reigen mit einer interessanten Dorfchronik aus der Provinz Posen beginnt, sind vom Herausgeber gewonnen worden. Daß jährlich einige tausend Häuser mehr dem evang. Volkskalender sich aufthun, ist umso mehr zu wünschen, als er dem Diakonissenhause durch seinen Ertrag dienen will.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Kaufpreis der preuß. Staatsbahnen.** Ueber den Stand der gegenwärtig zwischen der deutschen Reichsregierung und dem preuß. Handelsministerium stattfindenden Verhandlungen, betreffend den Kaufpreis der preußischen Staatsbahnen und der sonstigen Rechte Preußens an Privatbahnen, erhält die „B. B. Z.“ von unterrichteter Seite folgende näheren Mittheilungen: Obwohl von vorn herein, ehe dem preuß. Landtage der Eisenbahn-Gesetzentwurf vorgelegt wurde, die zunächst betheiligten Reichs- und Staatsbehörden im Prinzip sich dahin geeinigt haben, daß die von Preußen verwendeten Summen für die Herstellung resp. Erwerbung der ihm gehörigen Bahnen die Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden sollen, so stellen sich jedoch naturgemäß bei der Berechnung und Aufzählung der Summen Heller für Pfennig hohe Schwierigkeiten heraus, welche die Arbeit ausnehmend verzögern. Bekanntlich sind die Fonds für die großen preuß. Staatsbahnen zum größten Theil durch Staatsanleihen beschafft worden. Diese Fonds wurden ausschließlich zur Herstellung der Bahnen benutzt, wogegen die Zinsen für die Anleihen während der Bauzeit aus den laufenden Staatseinnahmen oder anderen Fonds gedeckt wurden. Diese Zinsen, welche bei der Herstellung der Privatbahnen, als s. g. Bauzinsen, von dem aufgenommenen Kapital selbst gewährt werden, müssen demnach den vom preuß. Staate gemachten direkten Verausgabungen für Herstellung der Bahnen hinzugerechnet werden. Dasselbe gilt für die Bahnen, deren Herstellungskosten nicht durch Anleihen beschafft, sondern mit Fonds, die in anderer Weise dem Staate zugeflossen sind, gedeckt wurden. Außerdem aber sind bei den Bahnen im Laufe der Jahre vielfache Meliorationen vorgenommen worden, für welche keine besonderen Fonds bestimmt, sondern die durch die laufenden Staatseinnahmen gedeckt wurden. Die Aussonderung dieser Summen aus den gesammten in dem dabei zuberücksichtigenden mehr als 35jähr. Zeitraum gemachten Staatsausgaben ist nur mit großem Zeitaufwand zu bewerkstelligen. Ferner bedürfen die vom preuß. Staate übernommenen Verpflichtungen (Garantien) den Gläubigern einzelner Privatbahnen gegenüber und damit zusammenhängend die dadurch dem Staate zustehenden Vorrechte bei der Uebertragung dieser zunächst ideellen Werthe an das Reich einer Verständigung. Besonders bedarf die Frage, ob das Ankaufsrecht von Privatbahnen zu einem bestimmten Maximalpreise, welches der preuß. Staat hat, einen Geldwerth repräsentirt, der bei der Uebertragung dieses Privilegs an das Reich in Betracht zu ziehen ist, insofern einer eingehenden Auseinandersetzung, als damit, für spätere Erwerbungen von Bahnen für das Reich ein Präcedenz gewonnen wird. Der zwischen dem Reiche und Preußen schließlich vereinbarte Erwerbspreis soll nach den bisherigen Dispositionen vom Reiche als Anlehen verzinst und allmälig amortisirt werden. Diese an den preuß. Staat zu leistenden Zinsen und Amortisationsquoten werden nach den bisherigen ungefähren Berechnungen der Höhe des Erwerbspreises in jedem Falle so hoch sich belaufen, daß Preußen damit seine sämmtlichen Schulden verzinsen und amortisiren kann und somit durch die Uebertragung seiner Bahnen an das Reich gänzlich schuldenfrei wird. In Betracht ist dabei zu ziehen, daß die von Preußen für seine Bahnbauten aufgenommenen Anleihen zum großen Theil bereits amortisirt sind.

** **Verlust einer Kohlenzeche.** Wie man der „Elbf. Ztg.“ aus Dortmund schreibt, ist die Zeche Adolf von Hansemann bei Mengede gänzlich ersoffen. Man war auf derselben noch mit Schachtabteufen beschäftigt und hatte letzteren bis auf ungefähr 100 Lachter (202 Meter) niedergebracht, als man eine das Schachtgebirge wagerecht durchlaufende Kluft anfuhr, die pro Minute ca. 150 Kubikfuß Wasser lieferte. Die Wasserhaltungsmaschine war defekt und konnte man daher den Zufluß nicht bewältigen, auch riß zum Unglück noch ein Förderseil.

Vermischtes.

* **Recherchen nach einer großen Geldsumme** beschäftigen in diesen Tagen die berliner Kriminalpolizei. In voriger Woche wurden nämlich in Mühlheim an der Ruhr 68,000 Mark gestohlen. Der Dieb wurde alsbald abgefaßt und war auch geständig, das Geld aber war bei ihm nicht mehr zu finden. Er will dasselbe undeklarirt nach Berlin an einen Freund in der Pallisadenstraße geschickt haben, und zwar, damit kein Verdacht auf den Absender falle, von Soest aus. Dies wird durch einen Zeugen erhärtet, welcher einen Brief, ohne zu wissen, was sich darin befand, von dem Diebe empfing und in Soest zur Post gab. Es war am Sonnabend, als ein Brief, wie der von Mühlheim aus bezeichnete in Berlin ankam. Der Postbote hat ihn der Wirthstochter des Adressaten eingehändigt, und diese will ihn bestimmt in das Zimmer, in welchem auch ein Bruder von ihr wohnt, gelegt haben. Der Empfänger feierte gerade seinen Geburtstag und kam Vormittags nach Hause. Er muß, wie die Wirthstochter behauptet, den Brief gefunden haben, bestreitet dies aber. Für die Polizei war der im Verdacht der Hehlerei Stehende erst am Montag Vormittag zu sprechen; bis dahin hatte er Geburtstag gefeiert und auch den Sohn seiner Wirthin an der Feier theilnehmen lassen. Beide sind bald nach Ankunft des Briefes im Thiergarten gesehen worden. Die Polizei hat sich veranlaßt gesehen, Beide zu verhaften.

* **Dirschau,** 23. August. Als am 20. d. Mts. Mittags der von Praust nach Dirschau abgehende Eisenbahnzug soeben den Bahnhof verlassen hatte, bemerkte der Zugführer aus einem Coupé 3. Klasse Rauch aufsteigen und brachte den Zug sofort zum stehen. Die Beamten des Zuges und des Bahnhofes hatten noch nicht den betreffenden Waggon erreicht, als bereits eine helle Flamme aus demselben herausschlug und die Passagiere durch die Fenster des Waggons sich retteten. Der letztere wurde sofort vom Zuge losgekoppelt, auf einen besonderen Schienenstrag geschoben und dann das Feuer gelöscht, was aber erst gelang, nachdem der ganze Oberbau des Wagens ein Raub der Flammen geworden war. Die nähere Untersuchung hat ergeben, daß ein junger Mann, welcher in dem betreffenden Waggons 3. Wagenklasse fuhr, wahrscheinlich Feuerwerkskörper mit sich geführt hat, welche sich während der Fahrt entzündeten und den Waggon in Brand steckten. Die Passagiere des betreffenden Coupés sollen nur an ihren Kleidern, nicht aber am Körper verletzt worden sein. Wäre das Feuer vom Zugführer nicht sogleich bei der Abfahrt des Zuges entdeckt worden, so hätte für die Passagiere und die den Zug begleitenden Beamten entsetzliches Unglück die Folge sein können.

* **Nordhausen,** 23. August. Die Feuersbrünste mehren sich in hiesiger Gegend in schreckenerregender Weise. Gestern hat wieder ein Brand in dem nur eine halbe Stunde von hier entfernten Dorfe Salza, dem volkreichsten im ganzen Kreise, große Verheerungen angerichtet, indem er in der Zeit von Nachmittags 1 bis 5 Uhr 22 Gehöfte mit allem Zubehör in Asche legte, darunter ein größeres Gut und eine Mühle. Der Gesammtverlust an Gebäuden und Mobiliar beträgt nahe an 100,000 Thlr. Es ist bereits konstatirt, daß das Feuer in Folge Spielens eines vierjährigen Kindes mit Schwefelhölzchen in einer Scheuer entstanden ist. Auch in dem Dorfe Kallmerode bei Worbis hat gestern ein Brand gewüthet, durch welchen 15 Gehöfte eingeäschert worden sind. Leider gesellen sich zu diesen Feuersbrünsten auch noch große Waldbrände. So zerstörte ein solcher, welcher an vergangenem Sonntage zwischen Tanne und Braunlage im Harze dicht an der Chausse auskam, ca. 160 Morgen des herrlichsten 20jährigen Fichtenbestandes.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 25. August. Von bestunterrichteter Stelle wird bestätigt, daß Milan gestern Abends ein Mediationsgesuch offiziell an die Vertreter der pariser Traktatsmächte gerichtet hat.

Paris, 25. August. Die „Agence Havas“ meldet aus Belgrad: Fürst Milan erklärte bei der gestrigen Konferenz mit den Vertretern der pariser Traktatsmächte, auf der Basis des status quo ante bellum den Frieden abschließen zu wollen.

(Beilage.)

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des beim hiesigen Artillerie-Depots vorhandenen alten Guß- und Schmiedeeisens nämlich:

circa: 34,800 K Gußeisen in Geschützröhren, und Hohlgeschossen 2c.,
" 46,900 K. Schmiedeeisen in großen und kleinen Beschlägen, Waffentheilen und Kartätschkugeln

ist ein Submissions Termin auf

Dienstag, den 5. September cr,
Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des unterzeichneten Artillerie Depots anberaumt bis zu welchem versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf den Ankauf von Guß- und Schmiedeeisen" bei dem unterzeichneten Artillerie-Depot einzureichen sind.

Die Verkaufs-Bedingungen liegen hier zur Einsicht aus und wird davon Abschrift gegen Copialien und Postvorschuß übersandt.

Posen, den 17. August 1876.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

In der **Joseph Wroblewski**schen Konkurssache sollen die zur Masse gehörigen Außenstände im Gesammtbetrage von 1829 M. 22 Pf. im Termine

den 13. September c.,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Kommissar des Konkurses im Bureau VI. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Posen, den 21. August 1876.

Königliches Kreis-Gericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Vorstadt **Posen**, St. Martin Nr. 160 belegene, den Restaurateur **Emil** und **Friederike** geb. **Oehmig Tauber**'schen Eheleuten, sowie dem Wagenbauer **Oswald Kuhnke** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 1 Hektar 16 Aren der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 11 M. 82 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 5475 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag, den 26. Septbr. d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 25. Mai 1876.

Königl. Kreisgericht.
Der Subhastationsrichter
Keyl.

Hülferuf.

Am 18. d. M. brach in unserer Stadt Feuer aus, welches trotz sofortiger Hülfe fünf Häuser in Asche legte. Die Besitzer der abgebrannten Häuser haben beinahe Alles verloren, da die Häuser beinahe gar nicht, das Inventar aber überhaupt nicht versichert war. Die Noth ist groß, und da unsre kleine Stadt nicht im Stande ist der Noth zu steuern, so bitten wir edle Menschenfreunde gütige Gaben gefl. recht bald an den Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Punitz, den 24. August 1876.

Für das Komité
i. A.
A. Marchwiński,
Apotheker.

Die jüdische Lehrerstelle an der hiesigen Elementarschule wird mit dem 1. Oktober d. J vacant. Diese Stelle kann nach Leistung incl. Privatunterricht 1200 Mark jährlich einbringen. Bewerber wollen sich schleunigst melden.

Pudewitz, den 18. August 1876.

Die jüdischen Schulvorsteher.

Bekanntmachung.

Die zum Bau des Polizeigefängnisses hier erforderlichen Asphaltirungs Arbeiten sollen in Submission vergeben werden. Hierzu steht auf

Mittwoch, den 30. August,
Vormittags 10 Uhr,

im Bau Bureau des Polizeigebäudes Termin an.

Kostenanschlag, Bedingungen 2c. können in genanntem Bureau täglich während der Dienststunden eingesehen werden.

Posen, den 24. August 1876.

Der Bauinspektor.
J. V.
Haake,
Baumeister.

Polizei-Verordnung

betreffend das Vertilgen der Heuschrecken.

Die im vorigen Jahre an einzelnen Orten des Regierungsbezirks Potsdam aufgetretene Heuschreckenplage sowie die in diesem Jahre dort angestellten örtlichen Untersuchungen lassen die Befürchtung aufkommen, daß die Heuschrecken in diesem Jahre in verheerender Weise auftreten werden. Bei der leichten Verbreitung dieses schädlichen Insekts durch Weide auf weiten Entfernungen hin, liegt auch die Gefahr für den diesseitigen Verwaltungsbezirk nahe. Es haben sich dann auch in den Kreisen Birnbaum und Obornik namentlich in letzterem Kreise Heuschrecken plötzlich in größeren Mengen bereits gezeigt. Um so nothwendiger ist es, gegen diese der Landwirthschaft drohende Gefahr energische Maßregeln zu treffen.

Demgemäß verordnen wir auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung pag. 265) für den ganzen Umfang unseres Verwaltungsbezirkes, was folgt:

§ 1.

Sobald an einem Orte sich Heuschrecken in größerer Zahl zeigen, sind die **Gutsbesitzer** und **Gemeinden** verpflichtet, die zur Ausführung der Vertilgungsmaßregeln nöthigen Mannschaften und Gespanne unentgeltlich zu gestellen.

§ 2.

Der Landrath hat erforderlichen Falls den Umfang dieser Leistungen, die Zahl der von jedem einzelnen Grundbesitzer und Gemeindemitglieder zu leistende Hand- und Spanndiensttage zu bestimmen.

§ 3.

Die gemeinschaftlich von den Betheiligten zu ergreifenden Maßregeln beziehen sich insbesondere auf: die Ziehung der nöthigen Gräben in das um die von den Heuschrecken befallenen Felder und Grundstücke, die Anlegung von Fanglöchern in den Gräben, das Hineintreiben der Heuschrecken in dieselben, sowie demnächst das Tödten der Heuschrecken.

§ 4.

Jede Gemeinde oder Gutsherrschaft, deren Feldmark von der Heuschreckenplage noch nicht befallen, ist verpflichtet, nahegelegenen oder angrenzenden Bezirken in der Verfolgung und Vertilgung des Ungeziefers Hilfe zu leisten und wird der Umfang dieser Leistung vom Landrathe festgesetzt.

§ 5.

An Orten, wo die Heuschrecken im Sommer gewesen sind und Brut in die Erde gelegt haben, sind die betreffenden Bruchstellen noch vor Winter und zwar etwas flach umzupflügen resp. umzuhacken, damit die Bruteier blos zu liegen kommen und durch die Winterwitterung möglichst zerstört werden.

Es ist Pflicht der Gemeinde- und Gutsvorstände für die Ermittelung solcher Brutstellen Sorge zu tragen

§ 6.

Wer den von dem Landrathe gestellten Anforderungen auf Dienstleistungen (§ 1, 2, 3, 4) oder auf Umpflügung resp. Umhacken der Brutstätten (§ 5) nicht nachkommt, verfällt in eine Polizeistrafe bis zu 30 Mark oder verhältnißmäßige Haft.

Posen, den 15. Juli 1876.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Gutsverkauf.

Mein Gut **Plonkowko** im Kreise Inowraclaw, Areal 2100 Morgen, beabsichtige incl. der Ernte sofort zu verkaufen. Dies Jahr landschaftlich neu bonitirt

647 Mrg. Weizboden 1. Klasse (10 % Zuschlag),
388 " " 2. "
510 " Gerstboden 1. u. 2 Klasse,
130 " Haferboden, 3/4 mit Forst,
304 " Wiesen,
32 " Rohrnutzung,
20 " Hütung,

3/4 Meilen von den Bahnhöfen Gniewkowo u. Güldenhof, 1 Meile von Inowraclaw.

Inventar komplett, Gebäude durchweg gut, Ziegelei vorhanden.

Ernstliche Käufer bitte, sich direkt an mich zu wenden. — Vermittler nicht ausgeschlossen.

Poststation Gniewkowo.

G. Koebke.

„Borussia"

Hagelversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Berlin W., Potsdamerstr. 43.

Der vorläufige Rechnungsabschluß ergiebt als Resultat, daß der **Reservefonds vergrößert** und **eine Dividende** an die Versicherten gezahlt werden kann.

Die Gesellschaft entschädigt bis incl. 1/0 des taxirten Schadens, und nimmt für 100 Mark Versicherungssumme nur 1/2 Mark Prämie. Die Entschädigungspflicht bis auf 1/8 zu erhöhen, ist für die nächste Generalversammlung in Aussicht genommen.

Für alle Diejenigen, welche Zeit gewinnen wollen, um sich näher zu informiren, sei bemerkt, daß die Austrittserklärung erfolgen muß mittels „eingeschriebenen" Briefes

bei der **Schwedter vor** dem 15. September,
bei der **Preuß. Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaft vor** dem 1. September.

Nähere Auskunft über die „Borussia" ertheilt Herr **A. Lehmann** zu **Radomitz** bei Schmiegel.

Große Geld-Verloosung des Kunst-Gewerbe-Vereins zu München.

Genehmigt von Sr. Maj. dem König von Baiern und der **königl. preuß. Regierung.**

Ziehung am 14. Oktober d. J.

1 Hauptgewinn in baarem Gelde zu **Mark 15,000.**
4500 Gewinne in baar, zusammen **Mark 45,000.**
499 Gewinne im Gesammtwerthe von **Mark 126,000.**

Loose à 2 Mark zu haben in der

Exped. der Posener Zeitung.

Königliche Ostbahn.

Linie Posen-Belgard Rügenwalde-Stolpmünde. Zur Verdingung:

a) der Lieferung von 174,44 Kbm. kiefernen Kant- und Rundhölzern,
b) der Herstellung der Spundwände und Pfahlroste,

zum Bau der Warthe Brücke bei Obornik in öffentlicher Submission ist Termin auf

Montag, d. 4. September 1876,
Vormittags 11 Uhr,

im Strecken-Bau-Bureau zu Obornik anberaumt.

Die Submissionsbedingungen und Zeichnungen liegen daselbst zur Einsicht aus, auch können Abschriften nebst Zeichnungen gegen 3 Mark, ohne Zeichnungen gegen 1 M. pro Exemplar von da, sowie von unserer Central-Bau-Registratur, Viktoriastraße 4 hierselbst bezogen werden

Bromberg, den 22. August 1876.

Königliche Direktion der Ostbahn.
Bau-Abtheilung III.
Reitemeier.

Städtisches Hausgrundstück

an einem Eisenbahn-Kreuzpunkte, rentabel, ist für 9000 M mit 3000 M. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft im Büreau des Rechtsanwalts **Stöckel** zu Posen, Wilhelmsplatz 8.

In der Kreis- und Garnison-Stadt **Züllichau** ist ein zweistöckiges

Wohngebäude

mit vollständiger **Bäckerei-Einrichtung** zu verkaufen oder zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt die **Expedition des „Schwiebuser Wochenblattes".**

In der Garnison- und Kreisstadt **Gnesen** ist ein

Grundstück

an der Hauptstraße, in der Nähe von 2 Bahnhöfen gelegen mit **großem Gesellschaftsgarten** zu kaufen.

Geschäftsbetrieb:
Restauration, Billards 2c.
Anzahlung **nach Uebereinkunft.**
Näheres zu erfragen unter **F. G.** postlagernd Gnesen.

Ein Mühlengut

in gut. Lag. Westpreuß. m. Mahl- u. Schneidemühle, 970 Morg. Areal inkl. Hochwald, Invent. u. Einschnitt ist Umst. halber f. 27,000 Thlr. bei 8- b. 10,000 Thlr. Anz. zu verkaufen.

Näh. d. Mühlenbaumeister
Fleischfresser
in Bromberg.

Dominium Jarotschin
verpachtet sofort Brauerei
mit completter Einrichtung.

Spezialarzt Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechts-, Haut- und Frauenkrankheiten nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft, selbst in den hartnäckigsten Fällen, mit stets sicherem und schnellem Erfolge.

Neue Academie der Tonkunst,

Berlin N. W.,
Gr. Friedrichstrasse 94,
unweit der Linden.

Am 4. October beginnt der neue Kursus. 1. Elementar- und Kompositionslehre; 2) Methodik; 3) Pianoforte; 4) Solo- u. Chorgesang; 5) Violine; 6) Violoncello; 7) Partitur und orchestrales Klavierspiel; 8) Quartettklasse; 9) Chorgesang; 10) Orchesterklasse; 11) Geschichte der Musik; 12) Deklamation; 13) Italienisch.

Mit der Akademie steht in Verbindung

ein Seminar

zur speziellen Ausbildung von Klavier- und Gesanglehrern und Lehrerinnen.

Ausführliches enthält das durch die Buch- und Musik-Handlungen und durch den Unterzeichneten zu beziehende Programm.

Berlin N. W., im August 1876.

Prof. Dr. Theodor Kullak,
Hof-Pianist.

Leere Petroleum-Fässer
kauft **J. Blumenthal.**

Aufruf!

Am 21. August d. J. 12 Uhr Mittags brach in Boruschin Feuer aus, welches mit einer solchen Heftigkeit um sich griff, daß binnen 1 Stunde 59 Gebäude in Flammen standen und total niederbrannten. Es befanden sich darunter 7 bäuerliche Gehöfte, deren Besitzer nicht mal einen Strohhalm retteten. Es waren 44 Gebäude und zwar nur mit 6075 Thlr., das Mobiliar und die Feldfrüchte dagegen gar nicht versichert. Die Noth hier ist eine sehr große, da die 40 Familien durch das Brandunglück thatsächlich an den Bettelstab gekommen sind. Ohne jegliches Obdach liegen dieselben nebst ihren Angehörigen unter freiem Himmel und sehen dem herannahenden Winter trostlos entgegen. Hilfe und zwar recht schleunige ist erforderlich, damit den Verunglückten wenigstens ein nothdürftigster Ersatz geboten werden kann. Von den eingeäscherten 22 Wohngebäuden kann auch nicht ein einziges wegen Mittellosigkeit vor dem Winter wieder aufgebaut werden.

Wir wenden uns deshalb mit der innigsten und dringendsten Bitte an alle edle Menschenherzen, geneigtest das harte Loos unserer Unglücklichen durch baldige Unterstützung mildern zu helfen.

Boruschin bei Polajewo, den 22. August 1876.

Das Unterstützungscomité:

v. Nathusius, Landrathsamtsverweser.	**Alejski,** Probst.	**v. Lossow,** Gutsbesitzer.
v. Saenger, Domainenpächter.	**Merdaszewski,** Gutsbesitzer.	**Dybislawski,** Probsteipächter.

Linemann,
Distriktskommissarius.

Wittstock bei Prenzlau.

Der **Bock-Verkauf** aus meiner Stammheerde **reinblütiger französischer Merinos** beginnt am

Mittwoch, den 30. August, Mittags 1 Uhr, zu festen Preisen.

Nur diejenigen Thiere, bei denen sich in der aufliegenden Liste mehrere Concurrenten verzeichnet finden, werden unter den Anwesenden versteigert.

C. Zickermann.

Zwei Knaben finden sofort gute **Pension** Bergstr. 4, I. Etage.

---

1 auch 2 Knaben, welche das Gymnasium in P. Lissa besuchen, finden freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege in einer Beamtenfamilie. Nachhilfe unentgeltlich. Näh. sub A. B. 480, postlagernd P.-Lissa.

Gründlichen Unterricht

im **Maschinennähen** ertheilt Unterzeichnete. — Auch übernimmt dieselbe

Reparaturen

an Wheeler u. Wilson- sowie Singer-Nähmaschinen.

Bertha Bergmann,
Halbdorfstr. 21, Hof links 1 Treppe.

Nähmaschinen-Reparaturen jeder Art, sowie Reinigen derselben wird sauber ausgeführt. Adr. unter A. E. werden in der Exp. d. Pos. Ztg. erbeten.

Nicht zu übersehen!

Mein **Seidenband-, Weiß- u. Wollwaaren-Lager** befindet sich von heute ab **Markt 44**, I. Etage. Eingang: Markt- und Büttelstraßen-Ecke.

Jacob Wisch.

Steinkohlen-Theer

franco sämmtlichen Stationen der O. S., Stargard-Pos., R.-O.-U., Posen-Creuzburger und Oels Gnesener Eisenbahn offerirt zu **bedeutend ermäßigten Preisen** sowohl in **Petroleum-Gebinden** als in **eigens construirten Theer-Transport-Waggons** mit sehr bequemer Abfüllungs-Vorrichtung.

W. Grünthal,
Kattowitz,
Theer-Export-Geschäft.

Beste Dachpappe empfiehlt und übernimmt complette Eindeckungen damit unter Garantie, Steinkohlentheer, Asphalt 2c. die Dachpappen- und Asphalt-Fabrik **Julius Scheding Nachf.** Wallischei.

! Strumpfwolle!
in großer Auswahl billigst
Wilh. Neuländer,
Markt 60, Ecke Breslauerstr.

Ein gut erhaltener Flügel ist wegen Umzugs für 35 Thlr. zu verkaufen St. Martin 5, 2 Tr. r.



Der **Bock-Verkauf** in meiner **Vollblut-Southdown-Heerde** hat begonnen.

Prieborn, im Aug. 1876.

von Schoenermark.



Buchholz bei Reetz,
Station Arnswalde,
Stargard-Posener Eisenbahn.

XI. Auction
über
65 Stück Rambouillet-Vollblutböcke
am Freitag den 8. Sept.,
Mittags 12 Uhr.

Auch werden **100 tragende Mutterschafe** aus der Stammheerde abgegeben.

Schroeder,
Königl. Domainenpächter.



Bockauction

zu **Ackerhof**, 1/8 Meile von **Bahnhof Konitz, Sonnabend, den 23. September 1876 Mittags 12 Uhr, über ca. 80 Stück Rambouillet-Böcke.**

Preisverzeichnisse und Verkaufsbedingungen stehen vom 4. September ab auf Wunsch zu Diensten.

O. Zeden.

Gänzlicher Ausverkauf!

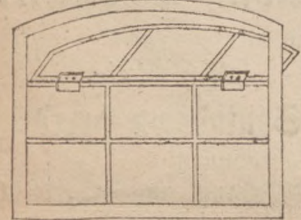
Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe sämmtliche Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen

F. W. Mewes,
Markt 56.

Der Ausverkauf meines Waarenlagers dauert fort.

Jacob Koenigsberger,
Markt Nr. 95/96.









Herrn **S. F.** in **Kempen.**
Auch ein angehender Reserveoffizier genügt.
H. O. 13.

Dem Director des kreuzfidelen Sängervereins
zu seinem heutigen Wiegenfeste
ein dreimaliges Hoch!
Die vereinigten Brüder.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 27. Aug., Vormittags 8 Uhr: Abendmahl. — 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.

Petrikirche. Sonntag den 27. Aug., früh 10 Uhr, Predigt: Hr. Konsist.-Rath Dr. Goebel. — Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Herr Diakonus Witting.

St. Paulikirche. Sonntag den 27. August, Vormitt. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. — 10 Uhr Predigt: Herr Konsist.-Rath Haendler.

Freitag den 1. Septbr., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Sonnabend den 2. Sept. (Sedan-Feier), Vormittags 10 Uhr: Fest-Gottesdienst. Predigt: Herr Gen.-Superintendent D. Cranz.

Garnisonkirche. Sonntag den 27. August, Vormitt. 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Meinke. — 12 Uhr Sonntagsschule.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag den 27. Aug., Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. — Nachm. 3 Uhr Derselbe.

Mittwoch den 30. August, Abends 7½ Uhr: Herr Superint. Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 18. bis 24. August:

getauft: 6 männl., 9 weibl. Pers.
gestorb: 5 männl., 3 weibl. Pers.
getraut: 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

David Braunstein,
Tinka Braunstein, geb. Themal.
Thorn Gnesen.
Vermählte.

Am 23. d. Mts. starb in Folge eines unglücklichen Falles unser unvergeßlicher Vater und Großvater

Ferdinand Klug

in Markowice, wo er sich besuchsweise bei Herrn Rittergutbesitzer **Mudrack** aufhielt, in seinem 84. Lebensjahre.

Seinen vielen Freunden diese traurige Anzeige.

August Klug,
Ernst Klug,
als Söhne,
Elisabeth Klug
als einziges Enkelkind.

Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr vom Leichengewölbe auf dem Halbdorfkirchhof aus statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Anna Hennig mit Hrn. Kaufmann Eduard Fricke in Berlin-Bielefeld. Frl. Mathilde Pinner mit Hrn. Heinrich Friedemann in Berlin. Frl. Janette van Santen mit Hrn. Lieutenant Eduard von Montowt in Cleve. Frl. Johanna Faber mit Hrn. Kaufmann Max Gotthardt in Frankfurt a. M. Fr. Katharina Ackermann mit Hrn. Sec.-Lieutenant der Ref. Dr. jur. P. Mehnert in Dresden. Frl. Lilli Hasse mit Hrn. Dr. med. Hermann Schläger in Göttingen.

Verehelicht. Herr Daniel Weiler mit Frl. Hedwig Simon in Berlin. Herr Rudolph Glocker mit Frl. Augusta Langenbach in Stuttgart. Herr Gymnasial-Direktor Dr. Heinrich Schwenger mit Frl. Catharina Franken in Aachen u. Merzig.

Geboren. Ein Sohn: Hrn. General Major u. Hofmarschall Graf v. Perponcher in Orangeriehaus bei Potsdam. Hrn. A. Werkenthin. Hrn. H. Lysius in Berlin. Hrn. Otto Block in Berlin. Hrn. Landgerichtsrath Hamm in Mülhausen i. E. Hrn. August Krohß in Bergen a. Rügen. Herrn. Hauptmann Scharf in Fritzlar. Eine Tochter: Hrn. Hauptmann Wallmüller in Stettin. Hrn. Architekt Fritz Thierichens in Halle a. S. Hrn. F. A. Taddatz in Berlin. Hrn. Leo Leske in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.